

4. Situation in den Stadtteilen

4.1. Die Stadt Neubrandenburg und ihre Stadtgebiete

Die Stadt Neubrandenburg liegt am Tollensesee am Rande der Mecklenburger Seenplatte, auf halbem Wege zwischen Berlin und der Ostseeküste. Die Stadt nimmt in ihren Gemeindegrenzen eine Fläche von 8.500 ha ein. Weil der Tollensesee zum Stadtgebiet gehört, sind 27,6% der Fläche Wasserfläche. Die Gebäude- und Verkehrsfläche, d.h. die eigentliche Fläche der Siedlungsbebauung macht 20% der Gesamtfläche aus. Knapp 10% sind Waldflächen, gut 30% sind landwirtschaftliche Fläche und 1,5% sind Erholungsfläche.

Historisch ist die Stadt am nördlichen Ufer des Tollensesees entstanden (Stadtgründung 1248). Die mittelalterliche Stadt hatte eine ringförmige Stadtmauer, die noch heute erhalten ist. Die vier repräsentativen Stadttore gaben der Stadt den Beinamen „Stadt der vier Tore“. Die historische Stadt innerhalb der Mauern wurde allerdings im 2. Weltkrieg zu 80% zerstört. Im 19. Jahrhundert wuchs die Stadt allmählich über die Stadtmauern hinaus. Westlich entstand das Jahnviertel mit teilweise repräsentativer Villenbebauung und östlich das Katharinenviertel als Mischgebiet für Arbeiter und Kleinbürger. Im Jahr 1900 standen 316 Häuser außerhalb der Stadtmauer.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine weitere Ausdehnung der Stadt nach Norden (Eigenheimgebiet Brauereiviertel und Ihlenfelder Vorstadt).

1952 wurde Neubrandenburg Bezirksstadt für den Bezirk Neubrandenburg. In den 50er Jahren wurde die Stadt nordwestlich um das Vogelviertel erweitert. Zwischen 1952 und 1961 erfolgte der Wiederaufbau der Innenstadt, bei dem allerdings nur geringe Teile der ursprünglichen historischen Bausubstanz wiederhergestellt wurden. In der Zeit von 1957 bis 1963 wurde dann die Südstadt gebaut, überwiegend in Plattenbauweise.

In den 70er Jahren wurden vermehrt Industriebetriebe in der Stadt angesiedelt (Baukombinate, Verkehrskombinat, Reifenwerk, Maschinenbau etc.). Von 1970 bis 1980 folgte der Bau der Oststadt als Satellitenstadt östlich des Katharinenviertels in Montagebauweise, projektiert für 25.000 Einwohner. 1970 bis 1975 wurde das Wohngebiet Lindenberg südlich der Südstadt errichtet, 1978 bis 1983 folgte nordöstlich das Wohngebiet Datzeberg. In den 80er Jahren wurden einige Wohngebiete verdichtet (Neustrelitzer Straße, Am Blu-

menborn) und als letztes größeres Plattenbaugelände wurde das Wohnviertel Reitbahnweg nördlich der Innenstadt gebaut (1983 bis 1988). 1988 bis 1992 wurden die kleineren Wohngebiete Katharinenstraße und Rostocker Straße fertiggestellt.

Zum Stadtgebiet gehören außerdem einige alte Gutsdörfer (Weitin, Küssow, Fritscheshof, Carls Höhe) und Eigenheimstandorte. In den 90er Jahren entstand der neue Eigenheimstandort Broda westlich der Innenstadt in Ufernähe des Tollensesees. Außerdem entstanden Eigenheime in Tannenkrug, An der Landwehr und Am Waldrand.

Die Stadt gliedert sich heute statistisch in 10 Stadtgebiete, von denen sieben wiederum in 27 Stadtgebietsteile untergliedert sind. Zum Stadtgebiet West gehören die Stadtgebietsteile Am Oberbach, Jahnviertel, Broda und Weitin. Das Reitbahnviertel wird in den Reitbahnweg und den Klöterpottsweg unterteilt. Das Datzeviertel differenziert sich in den Datzeberg, das Brauereiviertel und den Eschengrund. Unter dem Stadtgebiet Ost werden die Quartiere Oststadt und die Dörfer Fritscheshof, Küssow, Carls Höhe und Lindetal zusammengefasst. Das Stadtgebiet Südstadt umfasst die Quartiere Südstadt, Fünfeichen und Kulturpark. Das Lindenbergviertel unterteilt sich in den Lindenberg, den Bethanienberg, den Tannenkrug, das Nemerower Holz und den Tollensesee.

In den meisten Stadtgebieten dominiert jeweils eine bestimmte städtebauliche Gestalt bzw. ist eine bestimmte Bauepoche vorherrschend. Da allerdings kleinere Wohngebiete mit anderen Strukturen unter die Stadtgebiete subsumiert werden, ist die städtebauliche Gestalt der einzelnen Stadtgebiete dennoch relativ heterogen. Andere Viertel sind durch Nachverdichtungen ebenfalls relativ heterogen strukturiert.

Aufgrund ihrer Lage, ihrer städtebaulichen Gestalt, ihrer Entfernung vom Zentrum der Stadt, ihrer Infrastrukturausstattung und ihres Modernisierungsgrades bieten die Stadtgebiete eine jeweils sehr unterschiedliche Attraktivität für das Leben und Wohnen in der Stadt. Diese Attraktivität schlägt sich in unterschiedlichen Immobilienpreisen und Miethöhen nieder, so dass über den Wohnungsmarkt und die Umzugsmobilität innerhalb der Stadt auch eine soziale Selektion kaum zu vermeiden ist.

Eine solche sozialräumliche Segregation findet sich in allen Städten, denn Städte sind nie baulich oder sozial eine homogene Einheit. Sie differenzieren sich intern in verschiedene Stadtteile mit jeweils sehr unterschiedlicher baulich-räumlicher Struktur und die Bewohnerschaft unterteilt sich ebenso in verschiedene soziale Schichten und

soziokulturelle Milieus. Diese sozialen Schichten und Milieus verteilen sich wiederum nicht gleichmäßig über die Stadt, sondern oft konzentrieren sich einzelne soziale Gruppen und Milieus in bestimmten Stadtteilen. Eine solche sozialräumliche Differenzierung gab und gibt es auch in Neubrandenburg. Von besonderem Interesse ist eine sozialräumliche Segregation dann, wenn dies in irgendeiner Weise zu einem Problem für die Stadt wird (wobei die Problemdefinition von der Perspektive abhängt die man anlegt).

Durch die Größe der Stadtgebiete werden einige Unterschiede in der sozialräumlichen Situation *innerhalb* der Stadtgebiete allerdings etwas nivelliert. Eine regelmäßige Lageberichterstattung auf der Grundlage noch kleinerer Stadtgebietsteile, welche die unterschiedlichen Sozialräume besser berücksichtigen könnte, wäre jedoch zu aufwendig.

4.2. Bevölkerungsbestandsentwicklung

Der bevölkerungsreichste Stadtbereich Neubrandenburgs war Ende 2003 das Stadtgebiet Ost mit 16.381 Einwohnern (Hauptwohnsitz). Mit Abstand gefolgt vom Stadtgebiet West mit 8.754 Einwohnern. Der kleinste Stadtbereich war das Katharinenviertel mit 3.034 Einwohnern und die Innenstadt mit 3.335 Einwohnern.

Der Bevölkerungsbestand in den 10 Stadtgebieten hat sich seit 1992 unterschiedlich entwickelt²⁴. Zwei Stadtgebiete haben Bevölkerungszuwächse erreicht und in den anderen neun ging die Einwohnerzahl z.T. drastisch zurück.

Bevölkerungszuwächse gab es vor allem in den städtischen Randsiedlungen, wo in den 90er Jahren neue Wohngebiete entstanden sind und zwar zu großen Teilen in Form von Eigenheimen. Den höchsten Bevölkerungszuwachs hat die kleine Siedlung Broda im Westen der Stadt zu verzeichnen. Hier wurden überwiegend Eigenheime gebaut. Im Stadtgebiet hat sich die Bevölkerungszahl seit 1992 mehr als verdoppelt (+130%). Auch im Lindenbergviertel ist neuer Wohnraum geschaffen worden. Hier gab es einen Bevölkerungszuwachs um 70%.

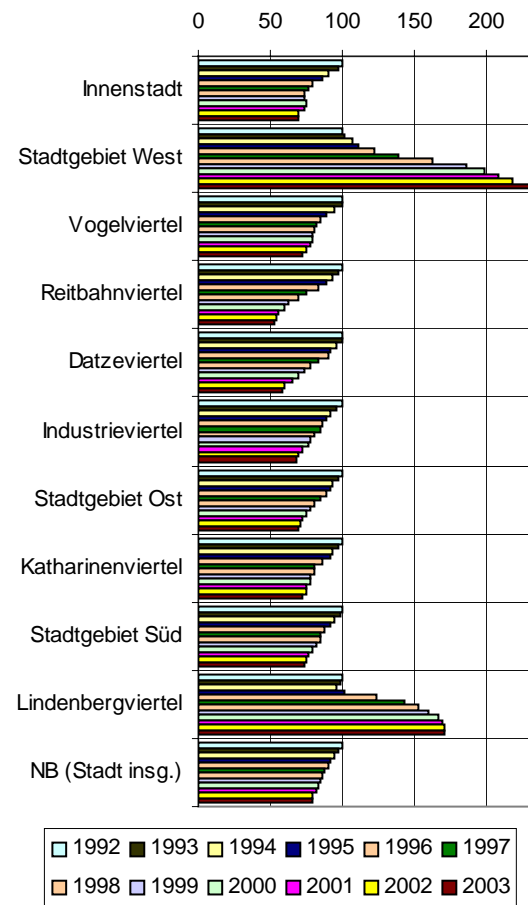
Die anderen Stadtteile haben in unterschiedlichem Ausmaß Einwohner verloren. Die größten Einwohnerverluste hatten die Großwohnsiedlungen im Reitbahnviertel (-47,8%) und das Datzeviertel (-42,2%) zu verzeichnen. Die geringsten Verluste gab es in der Südstadt (-26,4%) und im Katharinenviertel (-27,3%).

Die Bevölkerungsverluste verliefen über die Jahre in allen neun Stadtgebieten relativ gleichmäßig. In einigen Stadtgebieten, besonders der Innenstadt, scheint der Bevölkerungsrückgang seit der Jahrtausendwende etwas gebremster zu verlaufen.

Ursächlich für die Bestands- und Strukturveränderungen sind vor allem Attraktivitätsverluste aufgrund gewandelter Wohnbedürfnisse bzw. auch aufgrund einer negativen Neubewertung (Imageverlust) einiger Siedlungen nach der Wende und die damit verbundene Abwanderung aus den Wohnvierteln.

²⁴ Die Bevölkerungsveränderungen zwischen 1989 und 1992 können wegen ungenauer Daten nicht berücksichtigt werden - hier gab es wahrscheinlich zunächst in allen Stadtgebieten Bevölkerungsverluste.

Abb. 143: Einwohnerentwicklung in den Stadtteilen (Index 1992 = 100)



In der älteren Großwohnsiedlung Südstadt und in den Stadtgebieten mit überwiegender Altbausubstanz (vor 1945) (Innenstadt und Katharinenviertel) sind die Bevölkerungsverluste weniger gravierend als in den anderen Stadtgebieten. Ursächlich sind hier der Attraktivitätserhalt durch die günstige Lage zum Stadtzentrum bzw. zu Naherholungsmöglichkeiten sowie Attraktivitätsgewinne durch eine umfangreiche Sanierung. Für die Südstadt spielt wahrscheinlich auch die Altersstruktur eine Rolle (geringere Wanderungsneigung älterer Einwohner).

4.3. Bevölkerungsbewegungen

Die Bestandsveränderungen sind das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungen innerhalb der Stadt sowie der Zu- und Wegzüge über die Stadtgrenzen.

4.3.1. Natürliche Bevölkerungsbewegung

Zur natürlichen Bevölkerungsbewegung liegen auf Stadtgebietsebene keine Daten vor.

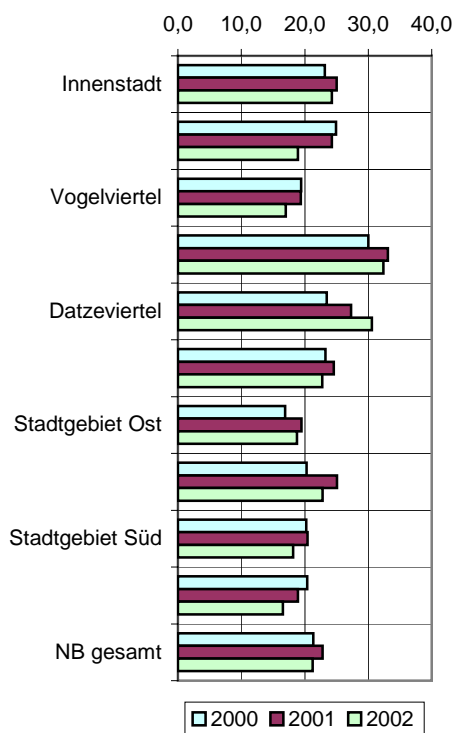
4.3.2. Wanderungen

Wesentlich mehr als die natürliche Bevölkerungsbewegung haben die Wanderungen zu den Bestandsveränderungen in den einzelnen Stadtgebieten beigetragen. Dabei muss unterschieden werden zwischen Wanderungen innerhalb der Stadt und Wanderungen über die Stadtgrenzen. Beides zusammen ergibt die *Gesamtfluktuation* bzw. die *Gesamtwanderungsbilanz* der Stadtgebiete. Daten zur innerstädtischen Wanderung liegen erst seit 2000 vor. Bei der innerstädtischen Wanderung werden Umzüge *innerhalb* eines Stadtgebietes *nicht* ausgewiesen. Alle Berechnungen beruhen im übrigen auf stadteigenen Angaben, können also leicht von den Daten des STALA im Kapitel „Demographie“ abweichen.

Gesamtfluktuation

Insgesamt, d.h. einschließlich aller Zuzugsbewegungen zwischen den Stadtgebieten und über die Stadtgrenzen, lag die *Gesamtzuzugsquote* in Neubrandenburg 2002 bei 9,6 pro 100 EW. Die Gesamtfortzugsquote lag bei 11,6%, so dass per Saldo ein Wanderungsverlust von 2,0% für die Stadt Neubrandenburg zu verzeichnen ist. In den einzelnen Stadtgebieten fällt diese Bilanz allerdings unterschiedlich aus.

Abb. 144: Rechnerische Gesamtfluktuationsquote in den Stadtgebieten 2000 - 2002 (pro 100



EW)

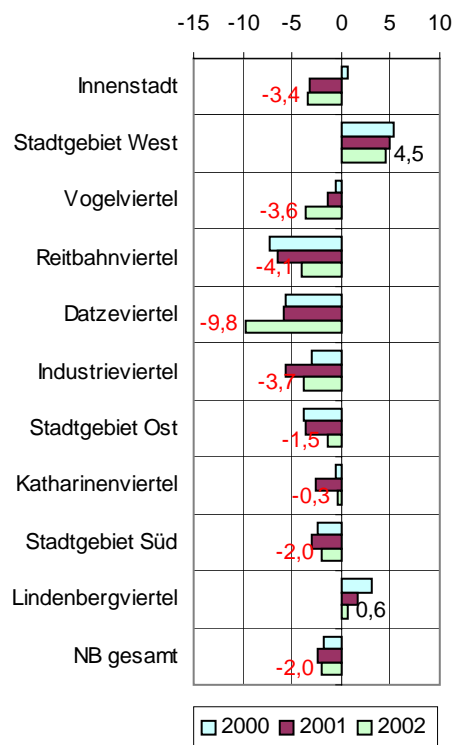
Die *Gesamtzuzugsquote* variiert hier zwischen 6,7% im Vogelviertel und 14,2% im Reitbahnviertel. Die *Gesamtfortzugsquote* variiert zwischen

7,2% im Stadtgebiet West und 18,2% im Reitbahnviertel.

Das Reitbahnviertel ist der Stadtbereich mit der höchsten Gesamtfluktuation. Die *Gesamtfluktuationsquote* beträgt 32,4%, d.h. rein rechnerisch war 2003 jeder dritte Einwohner an den Wanderungsbewegungen beteiligt. Relativ hoch ist die Gesamtfluktuationsquote auch im Datzeviertel mit 30,6%. Am geringsten ist die Gesamtfluktuation im Lindenbergviertel mit 16,5%. Allgemein gilt, dass in Vierteln mit hohem Eigenheim- bzw. Wohneigentumsanteil die Fluktuation geringer ist.

Die Gesamtfluktuation, die erst seit 2000 berechnet werden kann, ist seit 2000 im Datzeviertel und im Reitbahnviertel deutlich angestiegen. In den Stadtgebieten West und Süd sowie im Vogelviertel und im Lindenbergviertel ist die Fluktuation eher etwas rückläufig. In den 90er Jahren hat es wahrscheinlich in allen Stadtgebieten mit einer Siedlungserweiterung vorübergehend erhöhte Fluktuationsquoten gegeben. Hier sind im Zeitraum der Erweiterung die Zuzugsquoten wahrscheinlich stark angestiegen und anschließend wieder zurückgegangen. Ebenso war wahrscheinlich die Fluktuation dort besonders hoch, wo sehr umfangreich saniert wurde.

Abb. 145: Gesamtwanderungssaldo in den Stadtgebieten 2000 - 2002 (pro 100 EW)



Entscheidender als das Ausmaß der Wanderungsbewegungen ist aber das Ergebnis, d.h. der Saldo, der sich aus den Zu- und Fortzügen ergibt. Der

Gesamtsaldo aus allen Zu- und Fortzügen innerhalb der Stadt und über die Stadtgrenzen variiert 2002 zwischen -9,8% im Datzeviertel und +4,5% im Stadtgebiet West.

Der *Gesamtwanderungssaldo* hat sich - egal ob negativ oder positiv – seit 2000 in den Stadtgebieten West, Ost, (ganz leicht in) Süd und im Reitbahnviertel sowie im Lindenbergviertel etwas verringert, während er in der Innenstadt, im Vogelviertel und im Datzeviertel zugenommen hat. Dabei hat es mit Ausnahme der Innenstadt keine Veränderung in der Ausrichtung der Wanderungsbilanz gegeben. Das heißt, die meisten Stadtgebiete haben seit Mitte der 90er Jahre durchgängig eine entweder negative oder positive Wanderungsbilanz. Nur in Stadtmitte hat die anfangs positive Bilanz von 2000 sich zur negativen gewandelt.

An der Gesamtwanderungsbilanz sind *innerstädtische Wanderungen* und die *Außenwanderung* über die Stadtgrenzen beteiligt. Dabei ist das Verhältnis von Binnen- und Außenwanderungssaldo zwischen den Stadtgebieten sehr unterschiedlich.

Bilanz der Außenwanderung

Durchschnittlich etwa 42,1% aller Zuzüge in einem Stadtbereich (ohne der Zuzüge aus Umzügen innerhalb des Stadtbereichs) waren 2002 durch die Außenwanderung bedingt. Umgekehrt führten 51,9% aller Fortzüge über die Stadtgrenzen.

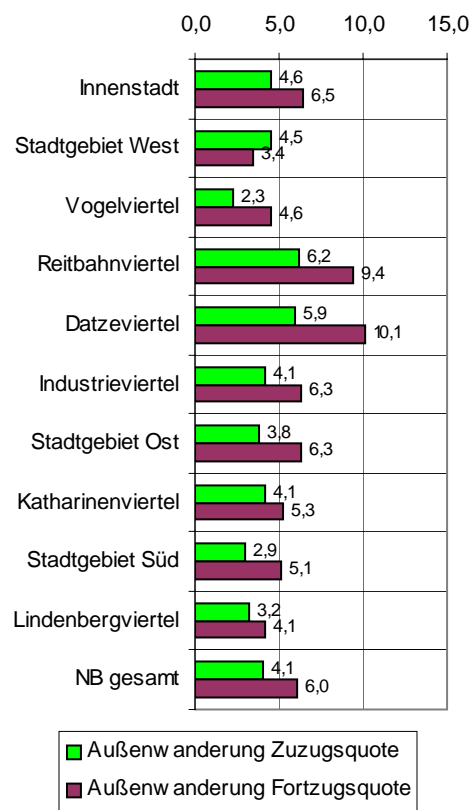
Die *Zuzugsquote* der Außenwanderung insgesamt liegt bei 4,1%. Die Quoten variieren dabei zwischen 2,3% im Vogelviertel und 6,2% im Reitbahnviertel. Während im Stadtgebiet Süd (2,9%), im Lindenbergviertel (3,2%) und im Stadtgebiet Ost (3,8%) die Quoten unterdurchschnittlich sind, sind sie im Datzeviertel (5,9%), der Stadtmitte (4,6%) und im Stadtgebiet West (4,5%) überdurchschnittlich, d.h. die Zuzüge in die Stadt führen etwas bevorzugt in bestimmte Stadtgebiete.

Seit 1996 haben sich die Zuzugsquoten der Außenwanderung im Stadtgebiet West und im Lindenbergviertel rückläufig entwickelt (wahrscheinlich, weil hier der Eigenheimbau rückläufig ist). Besonders im Reitbahnviertel, Datzeviertel und der Innenstadt haben sich die Zuzugsquoten hingegen erhöht. Das heißt, diese Gebiete haben sich zu bevorzugten Außen(zu)wanderungszielen in der Stadt entwickelt.

Die *Fortzugsquote* über die Stadtgrenzen lag 2002 insgesamt bei 6,0%. Die Quote variiert bei den Stadtgebieten zwischen 3,4% im Stadtgebiet West und 10,1% im Datzeviertel. Überdurchschnittlich ist sie auch im Reitbahnviertel (9,4%), in der Stadtmitte (6,5%), im Industrieviertel (6,3%) und

im Stadtgebiet Ost (6,3%). Unterdurchschnittlich ist sie im Lindenbergviertel (4,1%), im Vogelviertel (4,6%), im Katharinenviertel (5,3%) und im Stadtgebiet Süd (5,1%).

Abb. 146: Zu- und Fortzugsquoten der Außenwanderung nach Stadtgebieten 2002 pro 100 EW

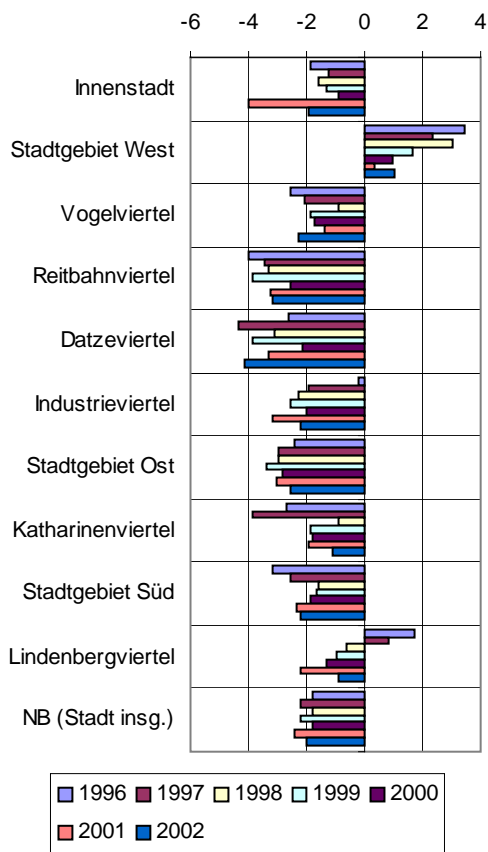


Per Saldo ergibt sich, wie schon seit mehreren Jahren, nur für das Stadtgebiet West ein Wanderungsgewinn aus der Außenwanderung. Seit 1996 ist der Wanderungsgewinn aber rückläufig, weil die Hauptphase der Siedlungserweiterung inzwischen vorüber ist. Im Lindenbergviertel hatte es Mitte der 90er Jahre noch leichte Wanderungsgewinne gegeben, seit 1998 sind aber auch hier Wanderungsverluste zu verzeichnen. Die anderen Stadtgebiete mussten seit 1996 jährlich Wanderungsverluste hinnehmen.

Die höchsten Außenwanderungsverluste hatten 2002 das Datzeviertel (-4,2%) und das Reitbahnviertel (-3,2%). Auch im Stadtgebiet Ost sind die Wanderungsverluste deutlich überdurchschnittlich. Die geringsten Wanderungsverluste hatten das Lindenbergviertel (-0,9%) und das Katharinenviertel (-1,1%). Die Außenwanderungsverluste liegen seit 1996 in allen Stadtgebieten schwankend auf einem Niveau. Nur im Katharinenviertel ist ein tendenzieller Rückgang der Wanderungsverluste zu erkennen. In der Innenstadt hat es nach einem vorübergehenden Rückgang seit zwei Jah-

ren wieder eine Erhöhung des Wanderungsverlustes gegeben.

Abb. 147: Außenwanderungssaldo (Saldo der Zu- und Fortzüge über die Stadtgrenzen) nach Stadtgebieten 1996 - 2002 pro 100 EW



Innerstädtische Wanderungen

Durchschnittlich etwa 57,9% aller Zuzüge in einem Stadtbereich (ohne der Zuzüge aus Umzügen innerhalb des Stadtbereichs) stammen 2002 aus Umzügen innerhalb der Stadt. Umgekehrt stammen 48,1% aller Fortzüge aus innerstädtischen Umzügen.

Wahrscheinlich ist, wie in anderen Städten auch, die Zahl der innerstädtischen Umzüge Anfang der 90er Jahre sehr rasch angestiegen. Vor allem die Zahl der Umzüge in andere Stadtteile nahm vermutlich stark zu. Ursachen für diese Entwicklung sind die Befreiung des Wohnungsmarktes von den Fesseln der staatlichen Zuweisung sowie die allmähliche Ausdifferenzierung des Wohnungsangebot nach Lage, Komfort, Modernisierungsgrad, Preis usw. Nachdem Anfang der 90er Jahre der Wohnungsmarkt in der Stadt allmählich geöffnet worden war, wurde es möglich, sich eine Wohnung nach den eigenen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu suchen. Außerdem wurde der

Wohnungsbestand sowohl im privaten, wie auch im Bereich der Wohnungsunternehmen nach und nach saniert und modernisiert. Die Wohnalternativen in der Stadt sind damit allmählich gewachsen. Viele Umzüge waren durch die „Sanierungswelle“ motiviert, d.h. um einer bevorstehenden Sanierung zu entgehen, sind viele Mieter von unsanierten in bereits modernisierte Wohnungen gezogen. Nachdem inzwischen die Mehrzahl der Wohnungen saniert wurde, verliert dieser Umzugsgrund an Bedeutung. Nach Abebben der Sanierungswelle haben sich die innerstädtischen Wanderungsbewegungen entsprechend etwas beruhigt.

a) Wanderung zwischen den Stadtteilen

Im Laufe des Jahres 2002 sind innerhalb der Stadt Neubrandenburg 3.870 Personen in einen anderen Stadtteil zugezogen und entsprechend ist die gleiche Anzahl aus einem anderen Stadtbereich fortgezogen. Da es sich bei den innerstädtischen Wanderungen um eine Binnenwanderung handelt, entspricht die Zahl der Zuzüge in der Gesamtsumme immer der Zahl der Fortzüge. Erst bei einer stadtteilbezogenen Analyse spielt das Verhältnis von Wegzügen und Zuzügen eine Rolle. 2002 betragen die Zu- und Fortzugsquoten der Binnenwanderung (ohne Umzüge im Stadtteil) jeweils 5,6%. Diese Quoten sind innerhalb der einzelnen Stadtteile allerdings unterschiedlich hoch.

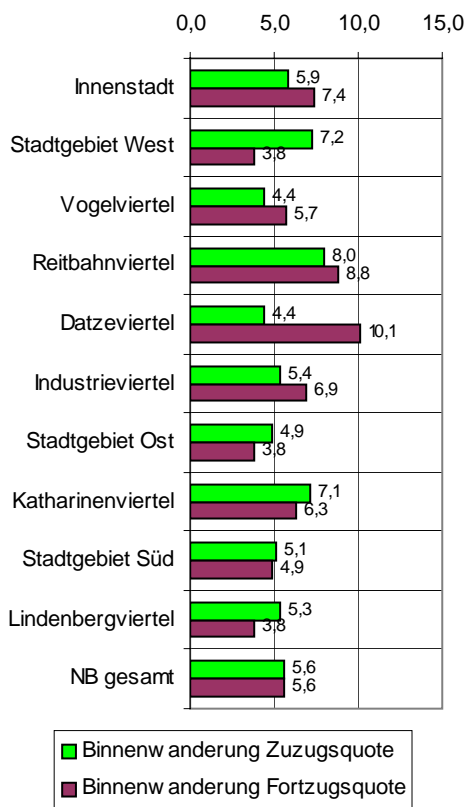
Die höchste innerstädtische *Zuzugsquote* hatte 2002 das Reitbahnviertel mit 8,0%. Auch die Quoten im Stadtgebiet West (7,2%), im Katharinenviertel (7,1%) und in der Stadtmitte (5,9%) liegen über dem Durchschnitt. Unterdurchschnittlich hingegen sind die Zuzugsquoten besonders im Vogelviertel und im Datzeviertel (jeweils 4,4%).

Das Datzeviertel (10,1%) und das Reitbahnviertel (8,8%) hatten 2002 die höchsten innerstädtischen Fortzugsquoten. Auch in der Innenstadt (7,9%) und im Industrieviertel (6,9%) lagen die Fortzugsquoten über dem Durchschnitt. Unterdurchschnittlich sind die Werte im Katharinenviertel, im Lindenbergviertel und im Stadtgebiet West (jeweils 3,8%).

Die Zu- und Fortzugsquoten geben aber nur das jeweilige *Ausmaß* der Wanderungen an. Das stadtbereichbezogene *Ergebnis* der Wanderungsbewegungen ergibt sich hingegen aus dem jeweiligen *Saldo* der innerstädtischen Wanderungen, das über Wanderungsgewinne und -verluste Auskunft gibt und das damit auch als ein indirekter Indikator für die Attraktivität eines Stadtteils angesehen werden kann (Abstimmung mit dem Umzugswagen).

Die innerstädtischen Wanderungsbilanzen sind im Lindebergviertel und im Stadtgebiet West seit 2000 durchgängig positiv. In den Stadtgebieten Ost und Süd sowie im Katharinenviertel sind sie im Jahr 2002 positiv. Umgekehrt sind sie im Datzeviertel, Reitbahnviertel und Industrieviertel seit 2000 durchgängig negativ. In der Innenstadt und im Vogelviertel waren sie nur 2002 negativ.

Abb. 148: Zu- und Fortzugsquoten der Binnenwanderung nach Stadtgebieten 2002 (pro 100 EW)



Ohne Umzüge innerhalb des Stadtbereichs

2002 hatten 5 der 10 Stadtgebiete eine positive oder ausgeglichene Binnenwanderungsbilanz. Dies geht auf Kosten der 5 Stadtgebiete, die eine negative Binnenwanderungsbilanz hatten. In allen Stadtteilen hat es Zuzüge und Fortzüge in bzw. aus anderen Stadtgebieten gegeben, aber im Datzeviertel, Industrieviertel, Reitbahnviertel, Vogelviertel und in der Innenstadt überwiegen die innerstädtischen Fortzüge, so dass hier Wanderverluste in andere Stadtteile zu beklagen sind.

Gewinner der Bilanz unter den Stadtgebieten ist das Stadtgebiet West mit einem Wanderungsgewinn von +3,5 pro 100 EW. Auch das Lindenbergviertel (+1,5%), das Stadtgebiet Ost (+1,1%), das Katharinenviertel (+0,8%) und geringfügig das Stadtgebiet Süd (+0,2%) konnten leichte Binnenwanderungsgewinne verbuchen. Profitiert

haben hauptsächlich Stadtgebiete mit Siedlungserweiterungen.

Abb. 149: Binnenwanderungssaldo (Saldo der Zu- und Fortzüge über die Stadtbereichsgrenzen) nach Stadtgebieten 200 - 2002 (pro 100 EW)

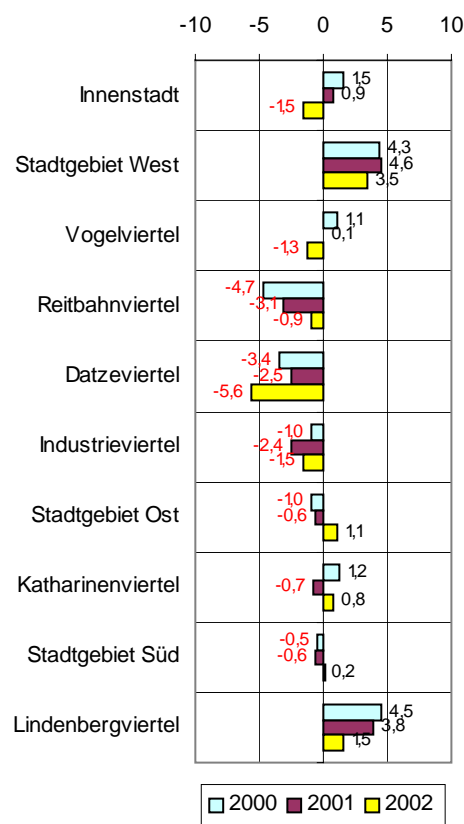
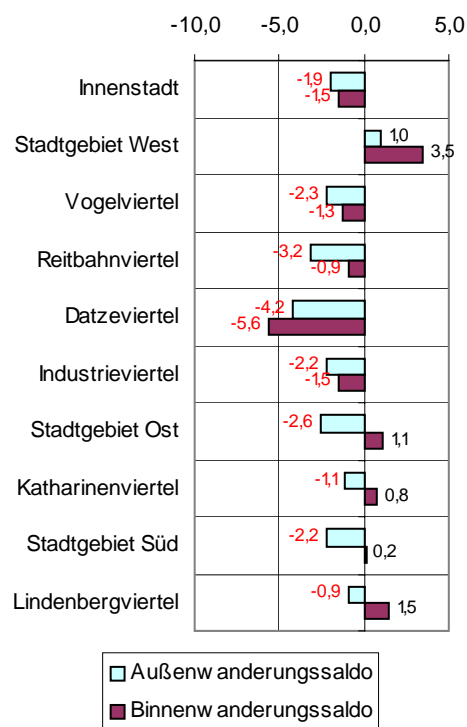


Abb. 150: Binnen- und Außenwanderungssaldo nach Stadtgebieten 2003 (pro 100 EW)



Verhältnis von Binnen- und Außenwanderung

Die Salden der Binnen- und der Außenwanderung sind in den Stadtgebieten unterschiedlich. Nur im Stadtgebiet West ist sowohl die Außen- als auch die Binnenwanderungsbilanz positiv. Im Stadtgebiet Ost und Süd, im Katharinenviertel und im Lindenbergviertel ist nur die Binnenwanderungsbilanz positiv, die Außenwanderungsbilanz aber negativ. In den anderen Stadtgebieten sind Außen- und Binnenwanderungsbilanz gleichermaßen negativ. Dabei ist der Binnenwanderungsverlust im Datzeviertel höher als der Außenwanderungsverlust, während im Vogelviertel, Reitbahnviertel, Industrieviertel und in der Innenstadt der Außenwanderungsverlust höher ist.

Ziel und Quelle der innerstädtischen Umzüge

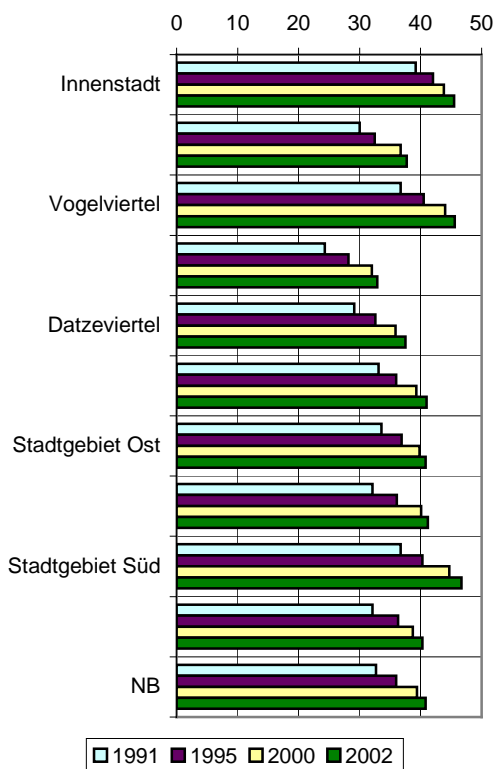
Die Zu- und Fortzüge von einem Stadtteil in den anderen verteilen sich grundsätzlich in der gesamten Stadt. Jedoch wird erkennbar, dass sich eine alte Erkenntnis der Migrationsforschung auch bei der Binnenwanderung einer Stadt bewahrheitet; nämlich, dass mit wachsender Distanz zwischen Quell- und Zielort die Zahl der Wanderer abnimmt. Bei den Wanderungsbewegungen zwischen den Stadtteilen zusammen sind der hauptsächlichste einzelne Zielort der Zu- und Abwanderer überwiegend zunächst die jeweils angrenzenden Stadtgebiete und zuletzt (prozentual gesehen) die am weitesten entfernten Stadtgebiete. Einzelner Hauptquell- oder -zielort für das Lindenbergviertel ist z.B. der Stadtbereich Süd, denn 26,6% aller Zuzüge ins Lindenbergviertel kommen aus dem Stadtgebiet West bzw. führen 25% aller Fortzüge aus dem Lindenbergviertel in das Stadtgebiet Süd. Im Stadtgebiet Ost kommen die meisten Zuzüge aus dem Datzeviertel (31,8%) und 22% aller Zuzüge ins Datzeviertel kommen aus dem Stadtgebiet Ost.

4.4. Bevölkerungsstruktur

Altersstruktur

Die folgenden Altersangaben beruhen auf Daten des Einwohnermeldeamtes. Danach lag das Durchschnittsalter in der Stadt 2002 bei 40,8 Jahren. Unter den Stadtgebieten hat das Stadtgebiet Süd mit 46,7 Jahren das höchste Durchschnittsalter. Hier liegt der Anteil der über 65jährigen bei 26,6%. Ebenfalls hohe Altersdurchschnitte weisen das Vogelviertel (45,6 Jahre) und die Innenstadt (45,5 Jahre) auf. Die „jüngsten“ Stadtteile sind das Reitbahnviertel (32,9 Jahre), das Datzeviertel (37,5 Jahre) und das Stadtgebiet West (37,7 Jahre).

Abb. 151: Entwicklung des Durchschnittsalters in den Stadtgebieten 1993 bis 2002 (in Jahren)



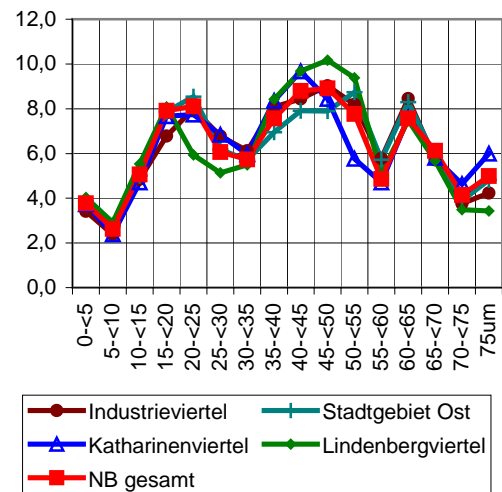
Das Durchschnittsalter und der Anteil der über 55jährigen in den Stadtgebieten verlaufen weitgehend analog, d.h. das Durchschnittsalter hängt wesentlich vom Anteil der Älteren in den Stadtgebieten ab. Andererseits ergibt sich auch eine Korrelation mit dem Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 20 Jahren. Wo der Anteil der Kinder und Jugendlichen hoch ist (wie z.B. im Reitbahnviertel), ist der Altersdurchschnitt gering. Dies weist auf eine unterschiedliche Alterszusammensetzung in den Stadtteilen hin. So wird z.B. der Altersdurchschnitt in einem Stadtteil durch viele Kinder und Jugendliche beeinflusst, während in

einem anderen Heranwachsende zwischen 20 und 30 Jahren die dominierende Gruppe sind.

Es lassen sich grob unterteilt vier Haupttypen von unterschiedlichen Altersstrukturen in den Stadtteilen identifizieren.

Zum einen gibt es im Kurvenverlauf die „Drei-Generationen-Welle“, die eine relativ durchmischte Verteilung der Altersgruppen repräsentiert.

Abb. 152: Altersstruktur in den Stadtgebieten vom Typ der „Drei-Generationen-Welle“ Ende 2002 (in Prozent)



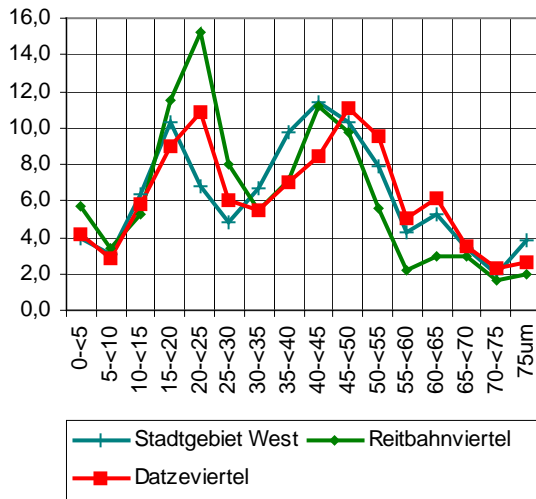
Diese „Welle“ gilt für die Gesamtstadt sowie für die Stadtgebiete Industrieviertel, Katharinenviertel, Lindenbergviertel und Stadtgebiet Ost. 1992 waren in allen genannten Stadtgebieten noch die Kinder- und Eltern generation dominierend. Ältere über 55 Jahre machten nur um die 16% der Einwohner aus. Heute ist in allen Stadtteilen auch der Anteil der Älteren gewachsen, so dass neben den immer noch dominierenden Kinder- und Eltern generationen auch die ältere Generation als „Wellenspitze“ erkennbar wird.

Eine für Großwohnsiedlungen typische Altersstruktur ist die „Zwei-Generationen-Welle“. Hier dominiert eine Eltern generation mit der dazugehörigen Generation der Kinder das Bild. Zu den Stadtgebieten mit zwei „Gipfeln“ in der Altersstruktur zählen das Datzeviertel und das Reitbahnviertel sowie auch das Stadtgebiet West. 1992 galt dieser Typ auch für das Stadtgebiet Ost.

Die Erklärung für diesen typischen Kurvenverlauf in der Altersstruktur ergibt sich aus der Praxis der Wohnungsvergabe im Entstehungszeitraum der Großwohnsiedlungen. Junge Familien hatten Vorrang bei der Zuweisung und so dominiert eine Eltern generation die Altersstruktur in den Wohngebieten. Da die Siedlungen nacheinander zu verschiedenen Zeiten gebaut wurden, sind in jedem

Stadtgebiet die Eltern- und Kindergenerationen jeweils etwas jünger als im anderen. Bei den jüngsten Stadtvierteln ist die Zwei-Generationen-Struktur nach wie vor dominant. In etwas älteren Vierteln flacht die Kurve bei der Kindergeneration zunehmend ab, weil Heranwachsende oft mit dem Auszug aus dem Elternhaus den Stadtteil bzw. den Ort wechseln.

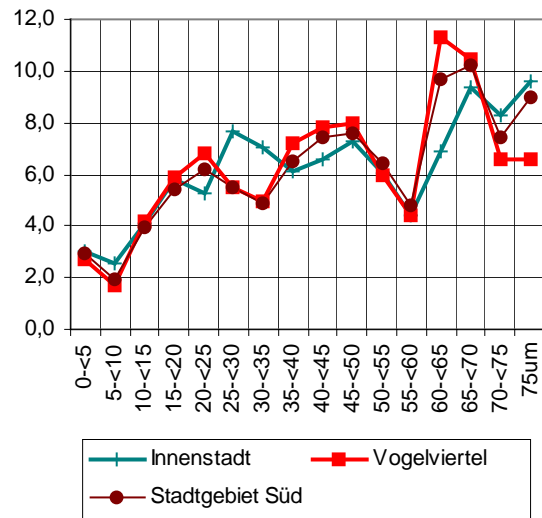
Abb. 153: Altersstruktur in den Stadtgebieten vom Typ der „Zwei-Generationen-Welle“ Ende 2002 (in Prozent)



Beim Stadtgebiet West mit einer Siedlungserweiterung in den letzten Jahren zeigt sich das vor 20 bis 30 Jahren in den Großwohnsiedlungen geltende Prinzip der Neubesiedlung unter neuen Bedingungen in alter Form. Das heißt, vorwiegend junge Familien ziehen (heute freiwillig) in die neuen Wohnungen (Eigenheime) und die Altersstruktur erhält die typischen zwei Ausschläge bei den beiden dominierenden Generationen.

Wenn es in solchen Stadtvierteln zu keiner „Auffrischung“ der Altersstruktur durch einen laufenden Zuzug von jüngeren Generationen kommt, wird die Altersstruktur in diesen Stadtgebieten sich in den nächsten Jahrzehnten zum dritten Typus hin entwickeln, nämlich der „auslaufenden Welle“. In diesem Typus dominieren die Altersgruppen der über 60jährigen das Bild. Die Kurve der unter 60jährigen ist relativ flach, erst ab einem Alter von 55 bis 60 Jahren steigen die Anteile überproportional an. Tendenziell findet sich diese auslaufende Welle bereits in drei Stadtgebieten Neubrandenburgs. Allerdings ist die Kurve in Neubrandenburg noch nicht so ausgeprägt wie in den „älteren“ kreisfreien Städten (z.B. in Rostock).

Abb. 154: Altersstruktur in den Stadtgebieten vom Typ der „auslaufenden Welle“ Ende 2002 (in Prozent)



Zu den Stadtgebieten mit „auslaufender Welle“ gehören die Innenstadt, das Stadtgebiet Süd und das Vogelviertel, wo dieses Phänomen am ausgeprägtesten ist. Die ursprüngliche Zwei-Generationen-Welle beginnt sich hier bereits zur Ein-Generationen-Dominanz zu entwickeln.

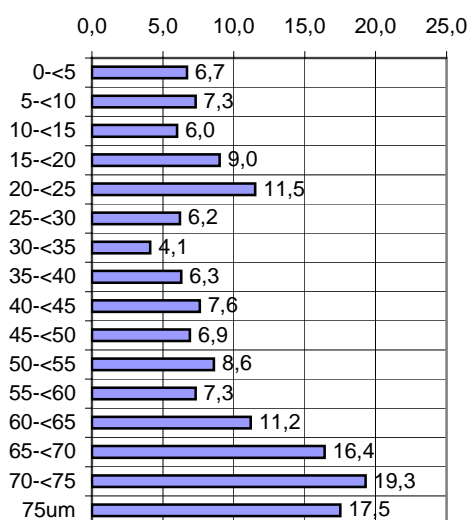
Der spezifische Typ der „urbanen Altersstruktur“ findet sich in Neubrandenburg auf Stadtgebietsebene nicht. Möglicherweise gibt es kleinere Quartiere, in denen die 20- bis unter 35jährigen das Bild dominieren. Typisch wäre eine solche Struktur für Universitätsstädte mit entsprechenden „Studentenvierteln“. Die Fachhochschule hat wahrscheinlich zu wenig Studenten, um hier einen besonderen Einfluss auf die Altersstruktur in den Stadtvierteln auszuüben.

In keinem der Stadtgebiete hat es eine echte erkennbare Verschiebung in den Altersstrukturen gegeben (z.B. durch den Zuwachs an bestimmten Altersgruppen). Vielmehr ist die Grundstruktur in der Altersverteilung in den letzten Jahren weitgehend erhalten geblieben. Die Kurven sind etwas flacher geworden und die jeweiligen Spitzen haben sich durch das Älterwerden der Bewohner weiter nach hinten verschoben.

Aufgrund der unterschiedlichen Altersstrukturen in den Stadtgebieten sind die einzelnen Altersgruppen nicht gleichmäßig über die Stadt verteilt. Berechnet man jeweils für die Altersgruppen einen *Segregationsindex*, dann ergibt sich besonders bei den jungen Erwachsenen zwischen 20 und 25 Jahren und noch mehr bei den Senioren über 65 Jahren eine höhere Ungleichverteilung als bei anderen Altersgruppen. Insbesondere die Senioren

konzentrieren sich auf drei Stadtgebiete (Vogelviertel, Stadtgebiet Süd und Innenstadt).

Abb. 155: Segregationsindex²⁵ für einzelne Altersgruppen (2002)



(Weitere Angaben zur Altersstruktur in den Stadtgebieten finden sich in den Kapiteln „Kinder und Jugendliche“, „Erwerbstätigkeit“ sowie „Senioren“)

Geschlechterstruktur

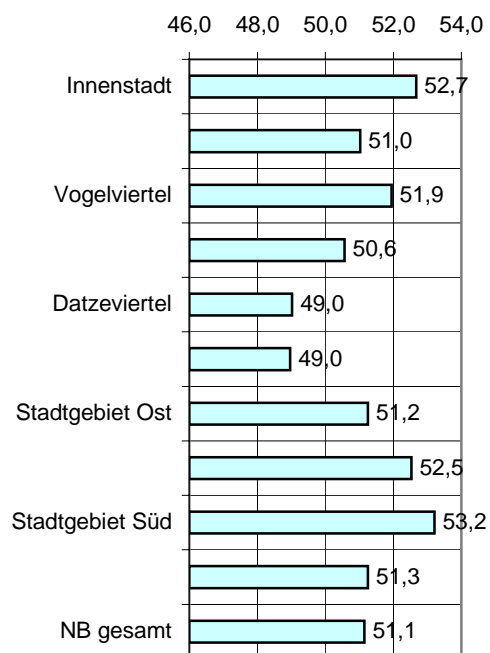
Bedingt durch eine höhere Lebenserwartung der Frauen steht in den meisten Stadtgebieten der Frauenanteil in enger Beziehung zum Durchschnittsalter. In den Altersgruppen der über 65jährigen gibt es mehr Frauen als Männer, so dass sich eine entsprechende Korrelation ergibt. Umgekehrt ist in Stadtteilen mit geringerem Seniorenanteil auch der Frauenanteil geringer bzw. liegt er im Durchschnitt.

Allerdings gilt dies nicht für alle Stadtgebiete. „Ausreißer“ sind das Datzeviertel und das Industrieviertel. Hier ist der Frauenanteil unterdurchschnittlich und auch das mittlere Alter liegt unter

dem Durchschnitt. Eine Erklärung dafür ist, dass vor allem in den Altersgruppen zwischen 25 und 35 Jahren die Frauenanteile deutlich unter dem Durchschnitt liegen (z.B. 39,3% bei den 25- bis unter 30jährigen im Datzeviertel). Ursächlich dafür ist wahrscheinlich eine überproportionale Abwanderung von jungen Frauen.

Während der Frauenanteil seit 1992 in den meisten Stadtgebieten aufgrund der zunehmenden Überalterung gestiegen ist (besonders in der Innenstadt, dem Vogelviertel und im Stadtgebiet West), ist er im Datzeviertel, im Reitbahnviertel und im Stadtgebiet Ost gesunken (im Datzeviertel von 50,4% auf 49%). Ursächlich ist hier wahrscheinlich eine stärkere Abwanderung von Frauen.

Abb. 156: Frauenanteil in den Stadtgebieten 2002 (in Prozent)



Familienstand

Keine Informationen zum Familienstand auf Stadtteilebene.

Insgesamt zeigt sich in der Stadt eine erkennbare sozialräumliche Segregation nach demographischen Merkmalen, insbesondere dem Alter. Diese Segregation hat ihren Ursprung zum einen im schnellen Wachstum der Stadt in den 70er und 80er Jahren und der damaligen Wohnungspolitik, die zu einer relativ einseitigen Altersstruktur in den Neubaugebieten führte. Trotz innerstädtischer Wanderung und einer umfangreichen Außenwanderung haben sich die damals entstandenen typi-

²⁵ Die Werte des Segregationsindex können zwischen 0 und 100 liegen. Beträgt der Wert 0, dann gibt es eine völlige Gleichverteilung einer Gruppe in der Stadt. Gleichverteilung bedeutet, dass in einem Stadtteil der Anteil der Einwohner an der Bevölkerung der Stadt insgesamt genauso groß ist, wie der Anteil z.B. der Kinder und Jugendlichen, die im Stadtteil wohnen, an allen Kindern und Jugendlichen der Stadt. Wenn z.B. in der Innenstadt 10% aller Bewohner der Stadt wohnen, dann wohnen bei einer Gleichverteilung auch 10% aller Kinder und Jugendlichen in der Innenstadt. Eine völlige Ungleichverteilung liegt vor, wenn in einem Stadtteil nur Erwachsene wohnen und im anderen nur Kinder und Jugendliche. Eine leichte Ungleichverteilung mit Werten unter 10 ist relativ normal.

schen Altersstrukturen nach der Wende nicht wesentlich verändert.

Zum anderen spiegelt sich in der Alters- und Familienstandsstruktur auch die Entwicklung nach der Wende, die zu neuen Wohngebieten mit ebenso einseitigen demographischen Strukturen geführt hat. In der Folge ist in den neuen Eigenheimsiedlungen in einigen Jahrzehnten eine deutliche Überalterung zu erwarten. Zuvor wird die demographische Welle der Kindergeneration zunächst das Kindsalter (gegenwärtig) und anschließend das Jugend- und Heranwachsendenalter durchlaufen, mit den entsprechend unterschiedlichen Problemlagen für den Stadtbereich.

4.5. Wirtschaft

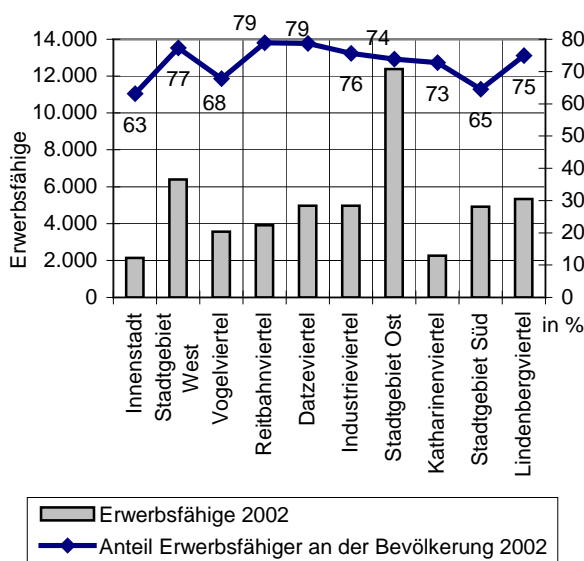
Keine Informationen auf der Ebene der Stadtgebiete.

4.6. Arbeitsmarkt

Erwerbsfähige

Selbstverständlich leben in den größten Stadtteilen Neubrandenburgs (nach Einwohnerzahl) auch die meisten Erwerbsfähigen. So zählte man Ende 2002 im Stadtgebiet Ost knapp 12.400 und im Stadtgebiet West knapp 6.400 15-<65jährige. Die *Erwerbsfähigenquote* schwankt allerdings zwischen 63,1% in der Innenstadt und 78,9% im Reitbahnviertel, was hauptsächlich demographische Ursachen hat.

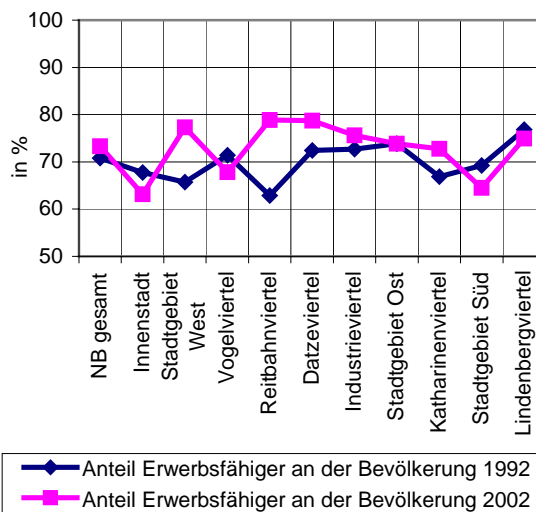
Abb. 157: Erwerbsfähige und Erwerbsfähigenquote in den Stadtgebieten 2003 (in Prozent)



Die Entwicklung der Erwerbsfähigenquote verlief in den Stadtteilen zwischen 1992 und 2002 sehr unterschiedlich. Das Reitbahnviertel entwickelte sich vom Stadtteil mit dem geringsten Anteil Er-

werbsfähiger (63%) zum Stadtteil mit dem höchsten Anteil (79%). Hier ist die Kindergeneration inzwischen in das erwerbsfähige Alter gekommen, während die Elterngeneration das Rentenalter noch nicht erreicht hat. Ähnlich verlief die Entwicklung im Stadtgebiet West. Allerdings spielt hier auch die Siedlungserweiterung eine Rolle, die einen Zuwachs an Erwachsenen aus der mittleren Generation brachte. In den Stadtteilen Innenstadt, Stadtgebiet Süd und Vogelviertel ging der Anteil Erwerbsfähiger zurück, entgegen der gesamtstädtischen Entwicklung. Grund dafür ist die starke Überalterung der drei Stadtteile. Dort zählte die Kindergeneration bereits 1992 zu den Erwerbsfähigen, die Elterngeneration wechselt heute allmählich ins Rentenalter und die Enkelgeneration ist wegen des Geburtenrückgangs zu gering, um die Lücken zu füllen. Insgesamt ist in den Stadtgebieten mit einem überdurchschnittlichen Seniorenanteil die Erwerbsfähigenquote i.d.R. geringer als in Stadtgebieten mit mehr Heranwachsenden und Familien.

Abb. 158: Anteil Erwerbsfähiger an der Bevölkerung in den Stadtgebieten 1992 und 2002



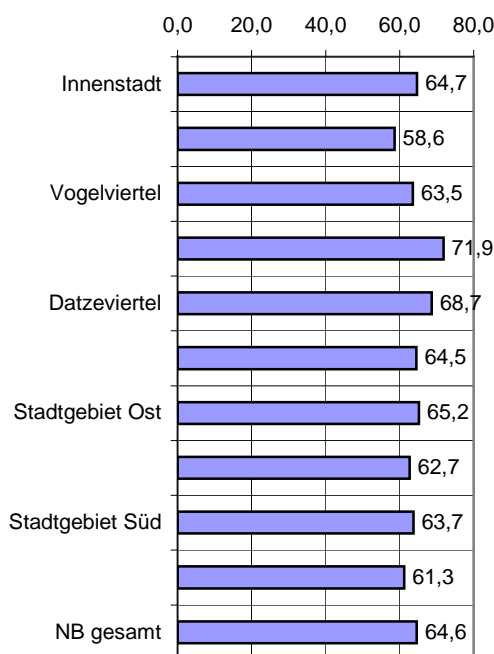
Erwerbspersonen

Über die Erwerbspersonen, Nichterwerbspersonen und die Zahl der Erwerbstätigen gibt es keine Daten auf Stadtteilebene. Verfügbar sind nur Angaben zu den sv-pflichtig Beschäftigten und den registrierten Arbeitslosen. Wenn beide Größen auf die jeweilige Zahl der Erwerbsfähigen bezogen werden, dann ist die Aussagekraft der Quoten aber nur noch sehr gering, weil die erheblichen demographischen (Altersstruktur) und sozialräumlichen (unterschiedliche soziale Schichtung) Einflüsse aufgrund fehlender Daten nicht genau bestimmt werden können. So hängt der Anteil der Erwerbs-

personen an den Erwerbsfähigen davon ab, wie hoch der Anteil der Schüler, Studenten, Vorruehändler und anderer Nichterwerbspersonen in einem Stadtbereich ist. Weil es darüber aber keine Angaben gibt, können nur Vermutungen darüber angestellt werden, warum die *Mindest-Erwerbspersonenquote* in einem Stadtbereich höher oder niedriger als im Durchschnitt ist.

Die Zahl der sv-pflichtig Beschäftigten und die Zahl der Arbeitslosen zusammengenommen ergibt die ungefähre Zahl der Erwerbspersonen in einem Stadtbereich, allerdings *ohne* Beamte, Selbständige und geringfügig Beschäftigte. Der nur auf der Grundlage dieser beiden Größen errechnete Anteil der Erwerbspersonen an den Erwerbsfähigen stellt mithin nur eine *Mindest-Erwerbspersonenquote* dar. Die Unterschiede dieser Quote zwischen den Stadtgebieten erklären sich hauptsächlich aus nicht genau bestimmbar demographischen und sozialen Unterschieden.

Abb. 159: Mindest-Erwerbspersonenquote in den Stadtgebieten 2002 (in Prozent der Erwerbsfähigen)



Erstens gibt es in den Stadtgebieten verschieden hohe Anteile von Selbständigen und Beamten (soziale Ursache = Ungleichverteilung der verschiedenen sozialen Schichten in der Stadt). Zu vermuten ist, dass dieser Einfluss vor allem in den Randgebieten mit Eigenheimbebauung bzw. in attraktiven Wohnlagen gegeben ist, d.h. die hier vorfindbaren unterdurchschnittlichen Mindest-Erwerbspersonenquoten gehen z.T. auf einen höheren Anteil von Beamten und Selbständigen in diesen Gebieten zurück.

Zweitens wird die Mindest-Erwerbspersonenquote durch verschieden hohe Anteile an Vorruehändlern beeinflusst (demographische Ursache = Ungleichverteilung der Altersgruppen in der Stadt). Dabei steht ein Teil der Einwohner, obwohl er statistisch gesehen erwerbsfähig ist, dem Arbeitsmarkt nicht mehr als Erwerbsperson zur Verfügung. Dies ist wahrscheinlich besonders in den „älteren“ Stadtgebieten der Fall (mit höherem Altersdurchschnitt).

Drittens wird die Mindest-Erwerbspersonenquote durch andere „Alternativrollen“ zum Arbeitsmarkt beeinflusst, d.h. durch verschieden hohe Anteile an Studenten, Hausfrauen und anderen Nichterwerbspersonen (soziale und demographische Ursache = Ungleichverteilung nach sozialem Status, die wiederum von der Altersstruktur im Stadtteil abhängt, weil bestimmte Alternativrollen altersspezifisch sind).

In Stadtteilen hingegen, wo weder hohe Anteile an Beamten und Selbständigen zu vermuten sind und wo aufgrund der Altersstruktur auf relativ wenig Vorruehändler und/oder Studenten bzw. andere Nichterwerbspersonen geschlossen werden kann, sind die Mindest-Erwerbspersonenquoten besonders hoch. Hier entsprechen sie (hauptsächlich in den „jungen“ Stadtgebieten, wie z.B. dem Datzeviertel und dem Reitbahnviertel) fast der tatsächlichen Erwerbspersonenquote, d.h. hier wird weitgehend der tatsächliche Ausschöpfungsgrad des Erwerbspotentials angegeben.

Insgesamt ergibt sich aber aus dem Ausschöpfungsgrad des Erwerbspotentials pro Stadtteil, gemessen an der Mindest-Erwerbspersonenquote, keine eindeutige Schlussfolgerung auf die Ursachen für die Unterschiede oder auf spezifische Probleme. Erst mit Blick auf die Altersstruktur und auf vermutete sozialräumliche Ungleichverteilungen in der Stadt, lassen sich Erklärungen finden. Umgekehrt können die Quoten auch als jeweiliges Indiz für die unterstellten Ungleichverteilungen herangezogen werden.

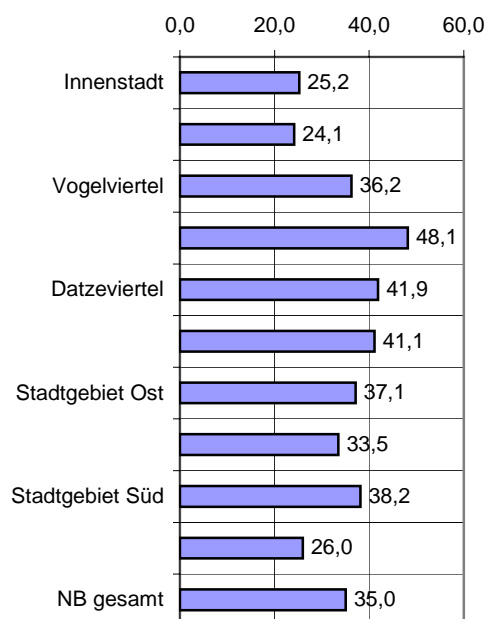
Keine Informationen zur geschlechts- und altersspezifischen Verteilung.

Sv-pflichtig Beschäftigte und Arbeitslose

Das Problem der Uneindeutigkeit entsteht auch bei den Beschäftigtenquoten, d.h. dem Anteil der sv-pflichtig Beschäftigten an den Erwerbsfähigen sowie bei der Berechnung des Anteils der Arbeitslosen an den Erwerbsfähigen. Neben den oben genannten Einflussfaktoren (Altersstruktur, sozialräumliche Ungleichverteilung, unvollständige Daten zur Erwerbstätigkeit) spielen außerdem bei der Beschäftigtenquote der Arbeitslosenanteil eine

Rolle sowie umgekehrt beim Arbeitslosenanteil der Anteil der sv-pflichtig Beschäftigten. Mit anderen Worten, es macht wenig Sinn, Beschäftigten- und Arbeitslosenquoten in Bezug auf die Zahl der Erwerbsfähigen zu berechnen, solange unbekannt bleibt, wie viele andere Erwerbstätige (Beamte, Selbständige) bzw. Nichterwerbstätige es tatsächlich gibt.

Abb. 160: Arbeiteranteil an den sv-pflichtig Beschäftigten in den Stadtgebieten 2002 (in Prozent)

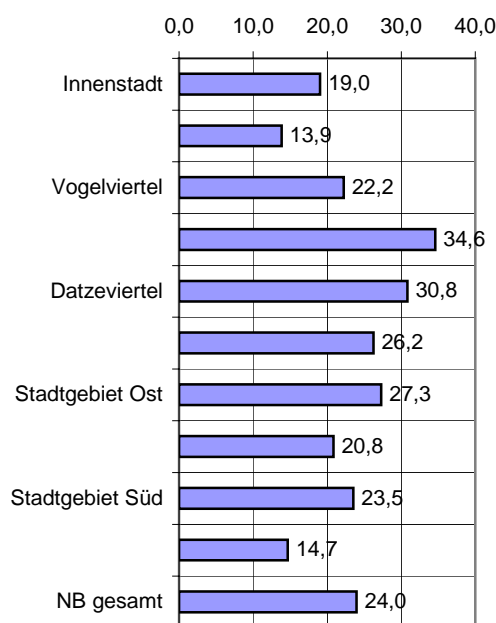


Bei den sv-pflichtig Beschäftigten ist eher das Verhältnis von Arbeitern und Angestellten von Interesse. Da es in der Stadt insgesamt mehr Angestellte als Arbeiter gibt, können höhere Arbeiterquoten als Indiz für die Ungleichverteilung von sozialen Schichten in der Stadt gewertet werden. In Stadtteilen mit höheren Arbeiterquoten liegt die soziale Schichtung stärker unterhalb der Mittelschichten als in anderen Stadtteilen. Hier dominieren Facharbeiter und einfache Angestellte (besonders im Reitbahnviertel und im Datzeviertel). Im Stadtgebiet West, im Lindenbergviertel und in der Innenstadt hingegen ist der Angestelltenanteil überdurchschnittlich, was dafür spricht, dass hier stärker die Mittelschichten vertreten sind. Der Segregationsindex für Arbeiter liegt bei 8,7, der für Angestellte bei 8,2. Wie in der Gesamtstadt ging der Arbeiteranteil an den sv-pflichtig Beschäftigten zwischen 1998 und 2003 in fast allen Stadtteilen zugunsten der Angestellten unwesentlich zurück.

Etwas eindeutigerere Quoten ergeben sich aus der Berechnung der *Arbeitslosenraten* pro Stadtgebiet. Hier wird der Anteil der Arbeitslosen an der Summe von sv-pflichtig Beschäftigten und Ar-

beitslosen errechnet. Dies entspricht in etwa der üblichen Art zur Berechnung der Arbeitslosenquoten auf der Basis der zivilen abhängigen Erwerbspersonen. Allerdings fehlen für die Stadtteile die Beamten und die geringfügig Beschäftigten in der Rechnung, so dass die *Arbeitslosenrate* höher ausfällt als die amtliche *Arbeitslosenquote*. Gleichwohl kann durch diese Berechnungsart das Problem des unterschiedlichen Anteils an Nichterwerbspersonen in den Stadtteilen umgangen werden. Danach berechnet hat Ende 2002 das Reitbahnviertel mit 34,6% die höchste Arbeitslosenrate, gefolgt vom Datzeviertel mit 30,8%. Die geringsten Arbeitslosenraten gab es in den städtischen Randgebieten (West und Lindenbergviertel) sowie in der Innenstadt.

Abb. 161: Arbeitslosenrate in den Stadtgebieten Ende 2002 (in Prozent)



Seit 2000 hat sich die Arbeitslosenrate in den Stadtgebieten unterschiedlich entwickelt. Dabei waren die Steigerungsraten besonders im Reitbahnviertel und im Datzeviertel sowie im Stadtgebiet Ost besonders hoch (plus fünf bis sieben Prozentpunkte), während in der Innenstadt, im Stadtgebiet West und im Lindenbergviertel keine bzw. nur unwesentliche Veränderungen zu verzeichnen waren. Die Stadtteile „entfernen“ sich also immer weiter voneinander.

Abb. 162: Entwicklung der Arbeitslosenraten 2000 – 2002 in den Stadtgebieten

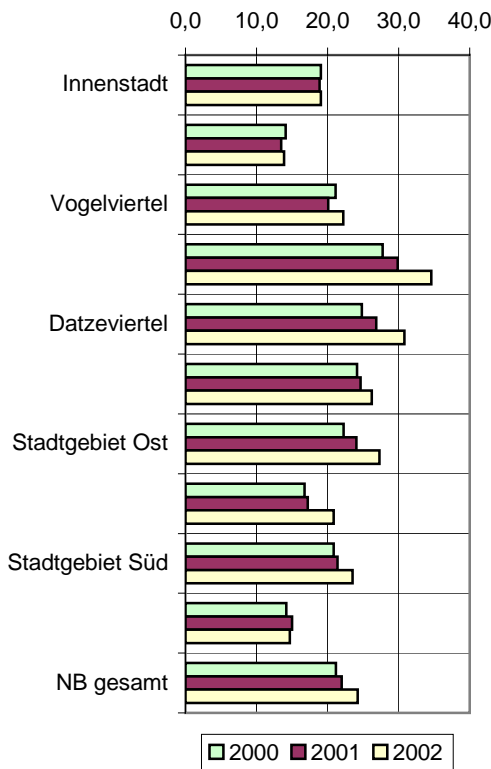
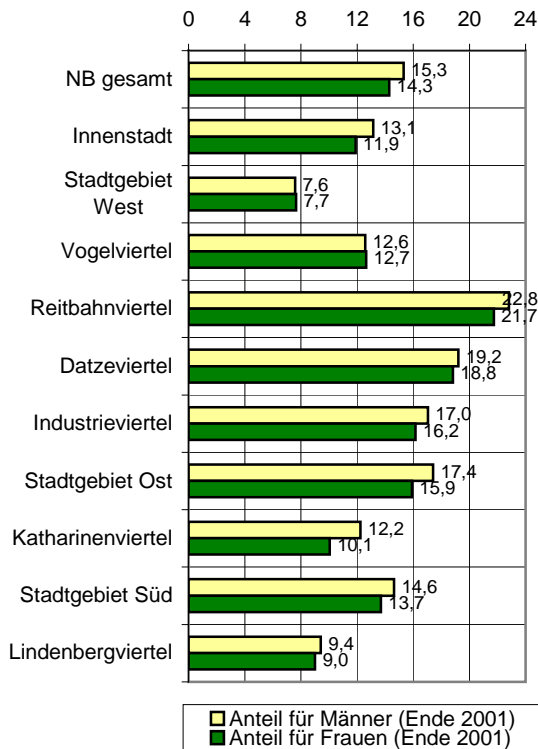


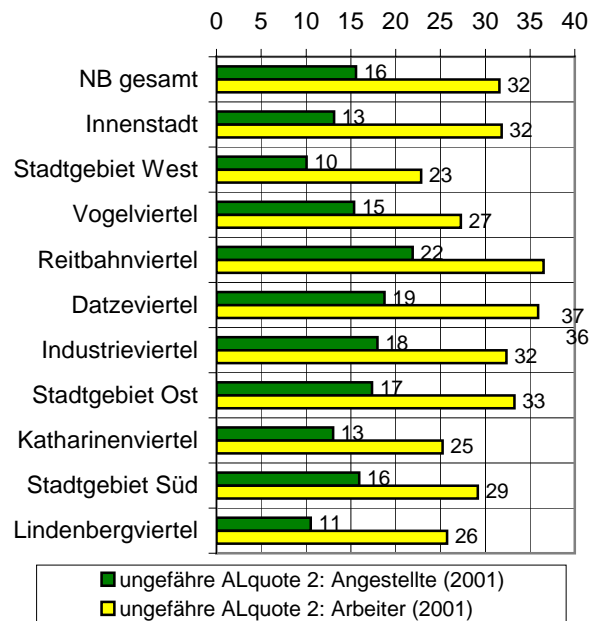
Abb. 163: Geschlechtsspezifische Arbeitslosenanteile (in Prozent der Erwerbsfähigen)



Geschlechtsspezifisch betrachtet sind die Arbeitslosenanteile (bezogen auf die Erwerbsfähigen, Arbeitslosenraten lassen sich wegen fehlender geschlechtsspezifischer Differenzierung der Daten zu den sv-pflichtig Beschäftigten nicht errechnen) der Männer in fast allen Stadtgebieten etwas höher als die der Frauen. Etwa überdurchschnittlich ist dies im Katharinenviertel und im Stadtgebiet Ost der Fall.

Wie in Neubrandenburg insgesamt, ist die Arbeitslosigkeit unter Arbeitern in allen Stadtteilen durchschnittlich doppelt so hoch, wie unter Angestellten. Insbesondere in den beiden Plattenbaustadtteilen ist mehr als jeder Dritte Arbeiter arbeitslos, während im Stadtgebiet West, im Katharinenviertel und Lindenbergviertel nur jeder vierte Arbeiter betroffen ist. Von den Angestellten sind in den beiden Plattenbaugebieten rund 20% arbeitslos. Am größten ist der Unterschied hinsichtlich der Arbeitslosigkeit zwischen Arbeitern und Angestellten in der Innenstadt.

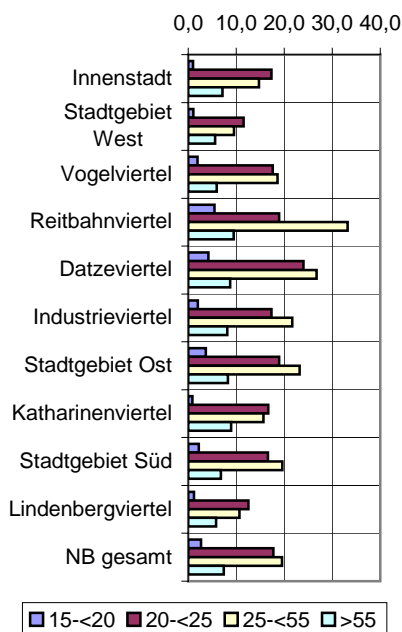
Abb. 164: Arbeitslosenrate der Arbeiter und Angestellten 2001



Altersspezifisch betrachtet hat das Datzeviertel die höchste Arbeitslosenquote unter Heranwachsenden. Hier ist fast jeder vierte Heranwachsende im Alter von 20 bis unter 25 Jahren arbeitslos. Auch im Reitbahnviertel und Stadtgebiet Ost sind rund 19% der Heranwachsenden arbeitslos (städtischer Durchschnitt: 18%). Am niedrigsten ist die Jugendarbeitslosigkeit im Stadtgebiet West und im Lindenbergviertel mit 12%-13%. Im Gegensatz zur Jugendarbeitslosigkeit, wo das Datzeviertel am stärksten betroffen ist, hält das Reitbahnviertel bei der Arbeitslosigkeit mittlerer Jahrgänge den Negativrekord. Hier ist jeder Dritte im Alter von

25 bis unter 55 Jahren arbeitslos. Im Datzeviertel sind es 27% und im städtischen Durchschnitt knapp 20%. Besonders niedrig ist der Anteil der Arbeitslosen mittlerer Jahrgänge (wie auch die Gesamt- und Jugendarbeitslosigkeit) im Stadtgebiet West und im Lindenbergviertel mit 10-11%.

Abb. 165: Altersspezifische Arbeitslosenanteile (in Prozent der Erwerbsfähigen)



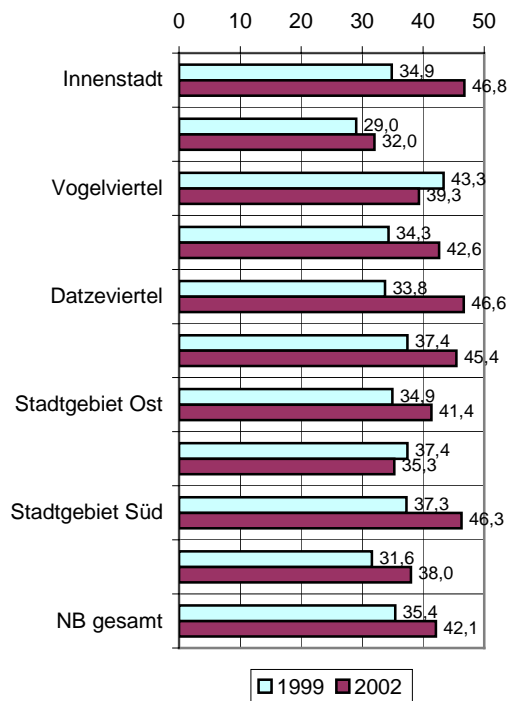
Ende 2002 waren etwa 42% der Arbeitslosen seit einem Jahr oder länger arbeitslos. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind dabei seit 1999 größer geworden. Während im Stadtgebiet West nur eine geringe Steigerung des Langzeitarbeitslosenquote zu verzeichnen ist und es im Vogelviertel sowie im Katharinenviertel sogar einen leichten Rückgang der Quote gab, sind in den anderen Stadtgebieten die Quoten z.T. überdurchschnittlich angestiegen.

In den Arbeitslosenraten der Stadtgebiete spiegeln sich die demographischen und sozialräumlichen Ungleichverteilungen in der Stadt wider. Etwas weniger vom Problem Arbeitslosigkeit betroffen sind attraktive Wohngebiete bzw. Eigenheimsiedlungen, höher ist die Betroffenheit in den Großwohnsiedlungen. Zum Teil liegt dies daran, dass in den Großwohnsiedlungen mehr Arbeiter wohnen, deren Arbeitsmarktchancen angesichts von Arbeitsplatzverlusten vor allem im Produzierenden Gewerbe (insbesondere dem Baugewerbe) etwas schlechter sind als bei Angestellten.

Wegen der Unterschiede zwischen den Stadtteilen liegt der Segregationsindex für die Arbeitslosigkeit bei einem Wert von 16,4, was bereits ein leicht ausgeprägtes Maß für eine Ungleichverteilung innerhalb der Stadt bedeutet. Seit 1999 ist

eine deutlich zunehmende Ungleichverteilung zu beobachten, denn damals betrug der Wert nur 11. Bei den Langzeitarbeitslosen liegt der Segregationsindex bei 17,3, auch dieser Index ist seit 1999 gestiegen, damals lag der Wert bei 11. Insgesamt ist also eine zunehmende soziale Segregation zwischen den Stadtteilen zu beobachten.

Abb. 166: Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen Ende 1999 und Ende 2002



(in Prozent)

4.7. Wohnen

Die größten Stadtteile nach Wohnungsanzahl sind die Stadtgebiete Ost und Süd mit ca. 9.200 bzw. 4.500 Wohnungen. Es folgen der Größe nach das Datzeviertel, das Industrieviertel, Stadtgebiet West, das Lindenbergviertel das Vogelviertel und das Reitbahnviertel mit jeweils über 3.000 Wohnungen. Das kleinste Wohngebiet ist das Katharinenviertel mit 1.800 Wohnungen.

Der *Brutto-Versorgungsgrad* mit Wohnungen schwankt zwischen den Stadtteilen von 606 Wohnungen auf 1.000 EW in der Innenstadt und im Datzeviertel und 417 Wohnungen pro 1.000 EW im Stadtgebiet West. Da in den Stadtgebieten unterschiedlich hohe *Leerstandsquoten* zu verzeichnen sind (nach Schätzungen für das ISEK), reduzieren sich die Differenzen etwas und es zeigt sich, dass die Innenstadt mit 601 Wohnungen pro 1.000 EW den höchsten *Netto-Versorgungsgrad* an Wohnungen bietet. Ebenfalls relativ hoch ist der Versorgungsgrad im Katharinenviertel

(581%) und im Stadtgebiet Süd (573%). In den Gebieten mit vielen Eigenheimen dagegen sind die Werte des Netto-Vorsorgungsgrades am geringsten.

Abb. 167: Brutto- und Netto-Versorgungsquote mit Wohnungen in den Stadtgebieten 2002 (pro 1.000 EW)

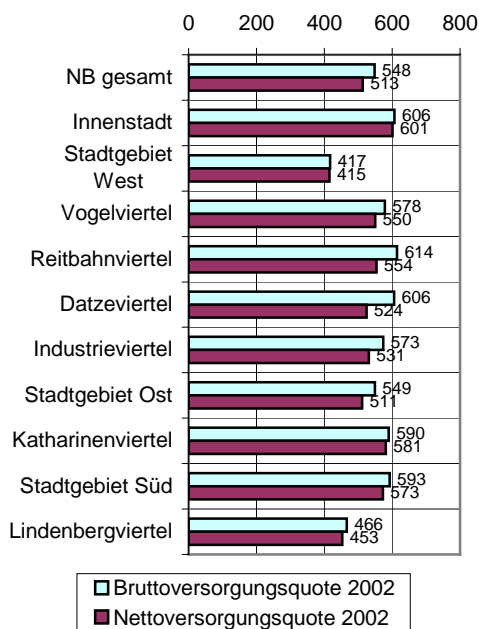
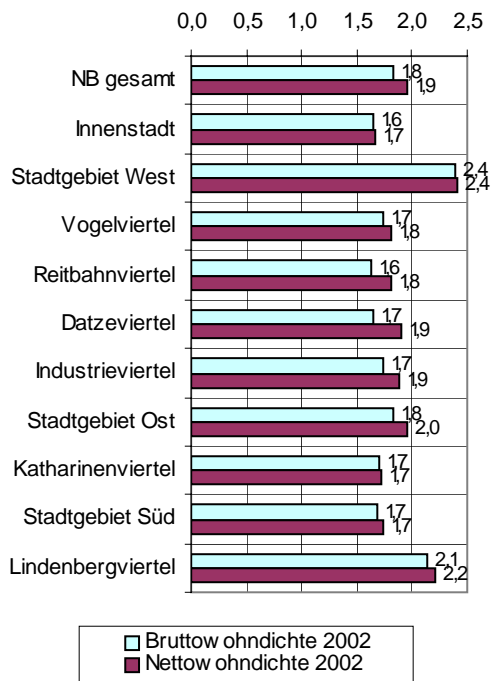


Abb. 168: Brutto- und Nettowohndichte in den Stadtgebieten 2002

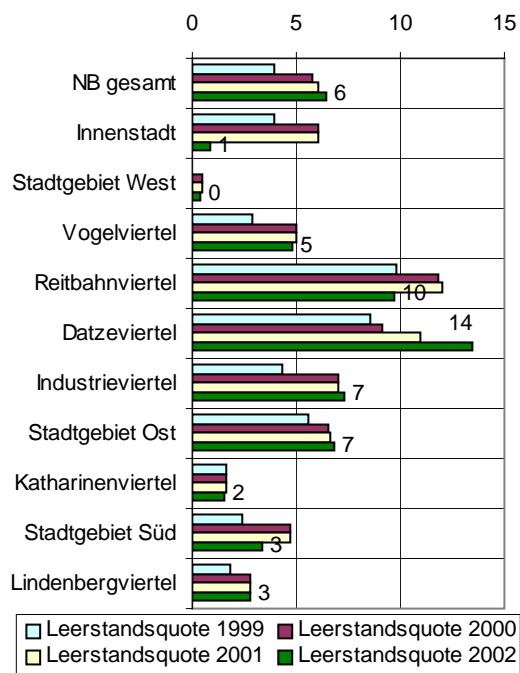


Am Netto-Versorgungsgrad zeigt sich die unterschiedliche Haushaltsstruktur in den Stadtgebieten. In den Randsiedlungen mit hohen Anteilen an

Eigenheimen dominieren größere (Familien-) Haushalte, während bspw. im Katharinviertel und in der Stadtmitte kleinere bzw. Single-Haushalte wahrscheinlich vor allem einerseits jüngerer und andererseits älterer Einwohner dominieren. Auch in der Südstadt ist der Versorgungsgrad etwas überdurchschnittlich, was auf einen höheren Anteil alleinstehender älterer Einwohner zurückgeht.

Entsprechend der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur differieren Brutto- und Netto-Wohndichte (Einwohner pro Wohnung) zwischen den Stadtgebieten. Während im Stadtgebiet West 2,4 Personen auf eine Wohnung kommen, sind es in Innenstadt und im Katharinviertel nur 1,7 Personen. Die Werte der Wohndichte sind dabei spiegelbildlich zum Versorgungsgrad.

Abb. 169: Leerstandsquoten in den Stadtgebieten (in Prozent)



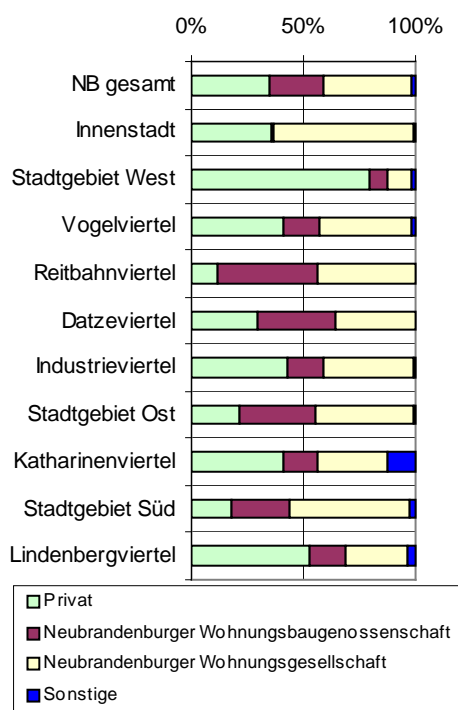
Die in die Rechnung einbezogene Leerstandsquote beruht auf Angaben zum ISEK. Hier geht man 2002 von einer Leerstandsquote von insgesamt 6,4% aus. Die höchste Leerstandsquote gibt es dabei im Datzeviertel mit 13,5%, gefolgt vom Reitbahnviertel mit 9,7%. Den geringsten Leerstand gibt es in den Stadtbereichen mit hohem Eigenheimanteil sowie in den Altbaugebieten. Die Leerstandsquote ist von 1999 mit 3,9% auf inzwischen 6,4% gestiegen.

Der Anteil an Wohnungen privater Eigentümer liegt in Neubrandenburg bei 34,5%. Die Neubrandenburger Wohnungsgesellschaft verwaltet 39,5% der Wohnungen und die Neubrandenburger Woh-

nungsbaugenossenschaft 24,1%. Den höchsten Anteil an privatem Wohneigentum gibt es im Stadtgebiet West (79,9%) sowie im Lindenbergviertel (52,9%) (überwiegend Eigenheime). Den geringsten Anteil hat das Reitbahnviertel (11,2%).

Die Neubrandenburger Wohnungsgesellschaft dominiert in der Innenstadt mit einem Anteil von 62,4% sowie in der Südstadt mit 54,2%. Die Neubrandenburger Wohnungsgesellschaft besitzt die höchsten Anteile im Reitbahnviertel (44,8%), im Datzeviertel (35,0%) und im Stadtgebiet Ost (34,1%).

Abb. 170: Eigentümerstruktur in den Stadtgebieten



Zur Größe der Wohnungen liegen auf Stadtgebietsebene keine Daten vor. Ebenso wenig gibt es amtliche Daten zu den Immobilienpreisen bzw. zu den Mieten auf Stadtteilebene.

4.8. Haushalte und Familien

Zu Haushalten und Familien stehen auf Stadtteilbene keine Daten zur Verfügung.

4.9. Einkommen, Sozialhilfe und Wohngeld

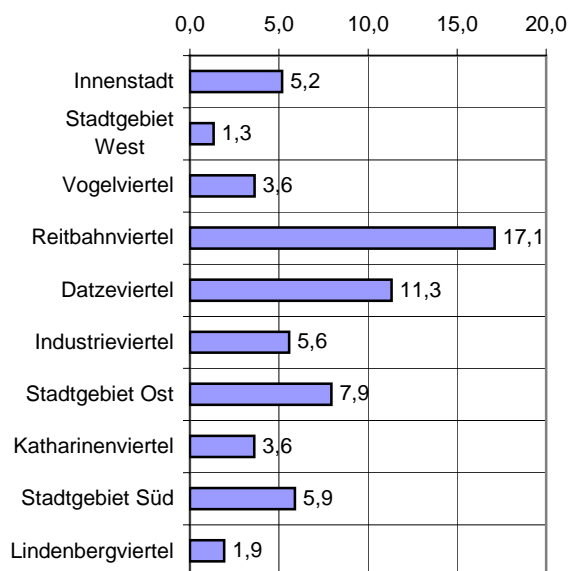
Angaben zum Einkommen privater Haushalte liegen auf Stadtteilebene nicht vor. Differenzierungen sind nur bei der Sozialhilfe und beim

Wohngeld möglich. Letzteres wird für die Stadtteile als „Zahlfälle“ im Jahr erfasst und ist nicht direkt mit den Angaben des STALA vergleichbar.

Die meisten Sozialhilfeempfänger Neubrandenburgs leben 2002 im Stadtgebiet Ost, im Reitbahnviertel und im Datzeviertel. In diesen vier Großwohnsiedlungen leben fast 60% aller Sozialhilfeempfänger Neubrandenburgs.

Die *Sozialhilfequote* ist im Reitbahnviertel mit 171 Empfängern pro 1.000 Einwohnern am höchsten. Über dem städtischen Durchschnitt von 64 Empfängern pro 1.000 Einwohnern liegen weiterhin das Datzeviertel mit 113 und das Stadtgebiet Ost mit 79 Empfängern pro 1.000 Einwohnern. Die wenigsten Sozialhilfeempfänger (anzahl- und anteilmäßig) leben im Stadtgebiet West (13 pro 1.000 EW) und im Lindenviertel (17 pro 1.000 EW).

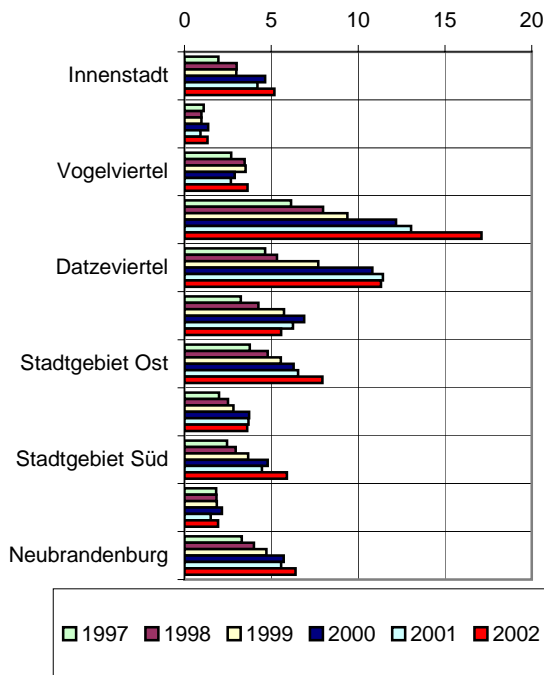
Abb. 171: Sozialhilfequote in den Stadtgebieten 2003 (pro 100 EW)



Die Stadtteile haben sich in unterschiedliche Richtungen entwickelt und die Diskrepanzen sind gewachsen. Die gering belasteten Stadtteile haben sich seit 1997 entgegen dem gesamtstädtischen Trend positiv entwickelt, d.h. die Sozialhilfequote stieg kaum an (Stadtgebiet West und Lindenbergviertel).

Die am stärksten belasteten Großwohnsiedlungen entwickelten sich dagegen in negativer Richtung. Besonders stark sind das Reitbahnviertel und das Datzeviertel betroffen. Im Reitbahnviertel hat sich die Sozialhilfequote seit 1997 verdreifacht und im Datzeviertel verdoppelt.

Abb. 172: Entwicklung der Sozialhilfequoten 1997 bis 2002 (pro 100 EW)



Die Unterschiede zwischen den Stadtgebieten existierten zwar schon 1997 in ähnlicher Form, wie 2002, waren aber noch nicht so ausgeprägt.

Der Segregationsindex für Sozialhilfeempfänger liegt bei 26,5, was bereits ein relativ ausgeprägtes Maß an Ungleichverteilung darstellt. 1997 lag dieser Wert noch bei 16,8, die Ungleichverteilung hat also deutlich zugenommen.

Keine Informationen zur Differenzierung nach Alter und Geschlecht auf Stadtbereichsebene. Keine Informationen zu den Bedarfsgemeinschaften (Größe, Familientyp).

Wohngeld

Während in den kleinen zentralen Stadtteilen Innenstadt, Vogelviertel und Katharinviertel sowie im Stadtgebiet West und im Lindenbergviertel nur wenige Wohngeldempfänger leben, ist der Anteil in den Großwohnsiedlungen überdurchschnittlich hoch. Besonders in den Gebieten mit hohem Eigenheimanteil liegt die Quote deutlich unter dem städtischen Durchschnitt. Die mit Abstand höchste Quote hatte das Reitbahnviertel mit 23,1%, d.h. fast jeder vierte Haushalt war hier auf Wohngeld angewiesen. Im Datzeviertel war es immerhin jeder sechste Haushalt und im Stadtgebiet Ost jeder siebente.

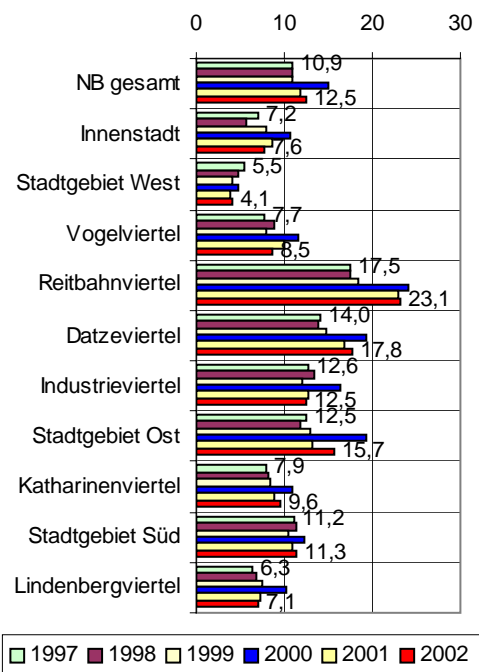
Seit 1997 hat sich das Reitbahnviertel besonders negativ entwickelt, der Anteil der Wohngeldempfänger an allen Haushalten stieg von 17,5% auf 23,1% und die Zahl der Empfängerhaushalte von

rund 490 auf 634, obwohl die Bevölkerung um fast 2.000 Personen zurückging. Ebenfalls negativ entwickelte sich das Datzeviertel und das Stadtgebiet Ost.

Im Stadtgebiet West hingegen war die Quote entgegen der gesamtstädtischen Entwicklung sogar leicht rückläufig. In allen anderen Stadtteilen blieb der Anteil der Wohngeldempfänger seit 1997 relativ konstant. Im Jahr 2000 gab es eine vorübergehend höhere Zahl von Zahlfällen.

Der Segregationsindex für allgemeines Wohngeld (bezogen auf die Verteilung der Haushalte) lag 2002 bei 19,5. Im Jahr 1997 lag er noch bei 14. Auch hier ist die Ungleichverteilung gewachsen.

Abb. 173: Anteil der Empfänger von allgemeinem Wohngeld an allen Haushalten 1997 – 2002 (Zahlfälle) (in Prozent)



Anm: Die Zahl der Haushalte wurde auf der Grundlage der bewohnten Wohnungen (Wohnungen abzüglich Leerstand) geschätzt (eine Wohnung = ein Haushalt).

4.10. Gesundheit

Zum Thema Gesundheit gibt es auf Stadtebene keine Daten.

4.11. Kriminalität

Zum Thema Kriminalität gibt es auf Stadtebene keine Daten.

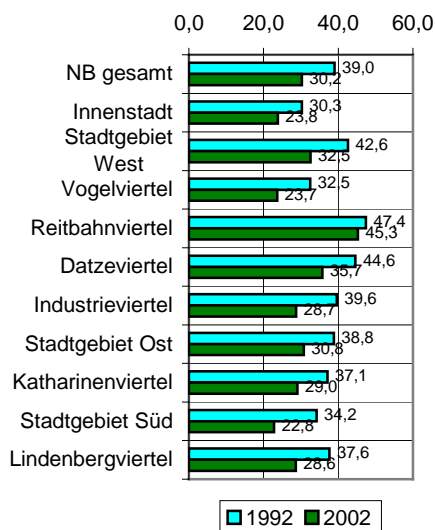
4.12. Kinder und Jugendliche

Ende 2002 betrug der Anteil der unter 27jährigen an der Bevölkerung Neubrandenburgs 30,2%, das waren fast 9 Prozentpunkte weniger als noch 1992 mit 39%.

Der Anteile von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden an der Bevölkerung sind in den einzelnen Stadtgebieten sehr unterschiedlich.

Die größten Anteile an jungen Leuten findet man 2002 im Reitbahnviertel (45,3%). Mit Abstand folgen das Datzeviertel (35,7%) und das Stadtgebiet West (32,5%). Die geringsten Anteile gibt es in der Südstadt (22,8%) und in der Innenstadt (23,8%). Diese Anteile werden wesentlich durch das Baualter der Siedlungen bestimmt bzw. durch die demographisch einseitige Zuwanderung während ihrer Entstehungszeit.

Abb. 174: Anteil der unter 27jährigen an der Bevölkerung 1992 und 2002 (in Prozent)



Tab. 6: Anzahl der Kinder und Jugendlichen nach Altersgruppen in den Stadtgebieten Ende 2002

	<1		1-<3		3-<6,5		6,5-<10,5		10,5-<15		15-<18		18-<25		25-<27		<27
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.
Innenstadt	24	0,7	46	1,4	59	1,7	70	2,1	138	4,1	108	3,2	267	7,9	106	3,1	806
Stadtgebiet West	63	0,8	121	1,5	209	2,5	196	2,4	525	6,4	516	6,2	896	10,8	172	2,1	2689
Vogelviertel	30	0,6	64	1,2	90	1,7	60	1,1	220	4,2	191	3,6	477	9,1	128	2,4	1247
Reitbahnviertel	56	1,1	125	2,5	159	3,2	121	2,4	262	5,3	276	5,6	1047	21,2	203	4,1	2240
Datzeviertel	57	0,9	123	1,9	131	2,1	144	2,3	368	5,8	322	5,1	933	14,8	194	3,1	2259
Industrieviertel	44	0,7	99	1,5	127	1,9	116	1,8	318	4,8	275	4,2	694	10,6	216	3,3	1883
Stadtgebiet Ost	135	0,8	270	1,6	341	2,0	369	2,2	840	5,0	725	4,3	2026	12,1	467	2,8	5167
Katharinenviertel	28	0,9	46	1,5	67	2,2	56	1,8	146	4,7	145	4,7	333	10,7	87	2,8	901
Stadtgebiet Süd	58	0,8	87	1,1	126	1,7	118	1,5	299	3,9	240	3,2	643	8,4	183	2,4	1740
Lindenbergviertel	55	0,8	126	1,8	167	2,3	151	2,1	394	5,5	358	5,0	639	9,0	149	2,1	2034
NB gesamt	550	0,8	1107	1,6	1395	2,0	1397	2,0	3510	5,1	3156	4,6	7955	11,5	1905	2,7	20966

In allen Stadtgebieten ist der Anteil der unter 27jährigen seit 1992 zurückgegangen. In Stadttei-

len vom Typ der „Zwei-Generationen-Welle“ und der „auslaufenden Welle“ wird der Rückgang hauptsächlich durch die „normale“ demographische Entwicklung (Durchlauf der Welle durch die Altersgruppen) bestimmt. Freilich haben auch Abwanderungen zum Rückgang beigetragen, aber letztlich hängen auch diese wesentlich vom Alter ab, weil die Wanderung vor allem durch unter 45jährige getragen wird. Hohe Abwanderungen gibt es vor allem dort, wo entweder die „Erstgeneration“ noch im typischen (Familien-)Wanderungsalter ist, oder wo die „Zweitgeneration“ in das typische Alter für einen Auszug aus dem Elternhaus kommt. Insofern hängt beides oft zusammen.

In den „jungen“ Vierteln durchläuft die Generationenwelle der Kinder immer noch die Altersgruppen der unter 27jährigen, weshalb im Reitbahnviertel der Rückgang viel geringer ist als in anderen, „älteren“ Vierteln. In den „alten“ Vierteln hat die Welle diese Altersgruppe bereits durchlaufen. Viele der 1992 noch unter 27jährigen gehören 2002 zur Gruppe der über 27jährigen. Dafür gehören einige der jetzt unter 27jährigen bereits der nächst folgenden Generation an, welche aber durch den Geburtenknick nach der Wende zahlenmäßig deutlich geringer ist.

Weil die Generationen die einzelnen Altersgruppen mit der Zeit durchlaufen, verändert sich auch die Altersstruktur der unter 27jährigen. Da die Generationenzusammensetzung in den Stadtgebieten unterschiedlich ist, verläuft die Entwicklung der Altersstruktur jeweils analog. Aus Stadtgebieten mit hohem Kinderanteil sind Stadtteile mit gesunkenem Kinder- und gestiegenem Jugendlichenanteil geworden.

Wo 1992 bereits viele Jugendliche dominierten, dominieren heute die Heranwachsenden und jungen Erwachsenen. Wo es bereits 1992 wenig Kinder und Jugendliche gab, ist es bei diesen geringen Anteilen geblieben, weil es mit der nächst folgenden dritten Generation durch den Rückgang der Geburtenquote (und Fortzug der Elterngeneration) nur eine geringe „Auffrischung“ der Altersstruktur gab.

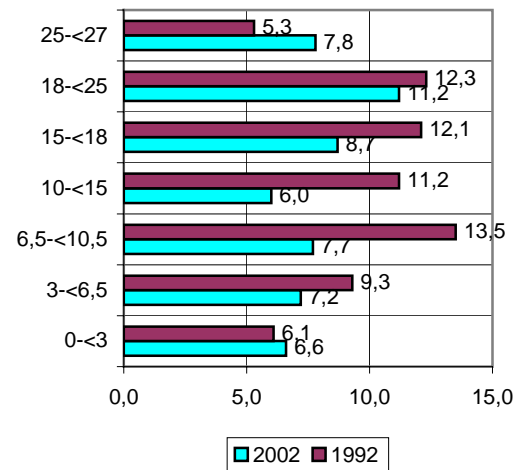
In Neubrandenburg sind die Unterschiede aber nicht so ausgeprägt wie z.B. in Rostock. In allen Stadtgebieten Neubrandenburgs dominieren heute die 18- bis unter 25jährigen, die überall mehr als ein Drittel (bis 40%) der unter 27jährigen ausmachen. 1992 dominierten noch die 6- bis unter 15jährigen, die damals zusammen bis 40% der unter 27jährigen ausmachten und heute nur noch um 20%.

Insgesamt verteilen sich die einzelnen Altersgruppen der unter 27jährigen relativ gleichmäßig über das gesamte Stadtgebiet. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind relativ geringfügig. Der Anteil der unter 10jährigen an den unter 27jährigen liegt in allen Stadtgebieten relativ nah am gesamtstädtischen Durchschnitt von 21,2%. Etwas stärkere Abweichungen gibt es im Stadtgebiet West und im Lindenbergviertel, hier liegt der Anteil bei 24,7% bzw. 24,5%. Wegen der Siedlungserweiterung in den 90er Jahren hat es eine Zuwanderung von jungen Familien gegeben. In der Folge ist wahrscheinlich die Geburtenrate vorübergehend angewachsen (erstes oder zweites Kind nach Bezug der neuen Wohnung/des neuen Eigenheimes). Entsprechend gibt es hier etwas mehr kleine Kinder als in den anderen Stadtgebieten. Auch bei den 10- bis unter 18jährigen liegen die Anteile etwas über dem Durchschnitt, dafür sind die Anteile der 18- bis unter 27jährigen unterdurchschnittlich. Alle Altersgruppen liegen in den anderen Stadtgebieten in der Nähe des gesamtstädtischen Durchschnitts.

Die bisher genannten Verhältniszahlen sagen noch nichts über die Proportionen der Verteilung von Kindern und Jugendlichen in der Stadt aus. Die Zahl der Kinder verteilt sich weitgehend nach der Größe der jeweiligen Stadtgebiete. Die meisten Kinder und Jugendlichen gibt es in den großen Stadtteilen und die wenigsten in den kleineren.

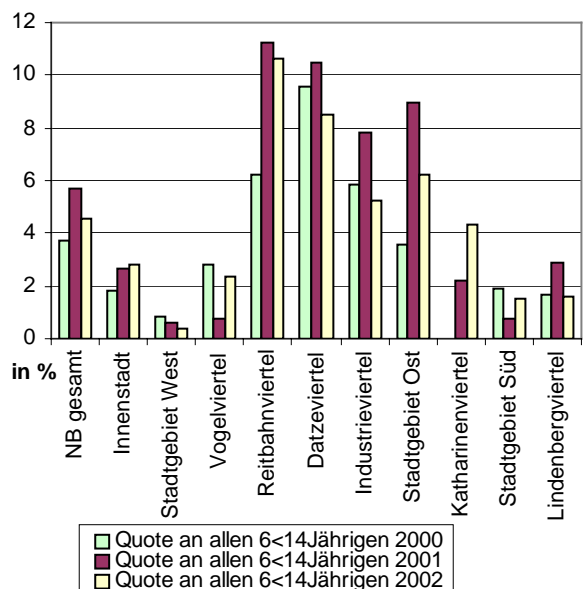
Die Ungleichverteilung der Kinder und Jugendlichen über die Stadtgebiete ist relativ gering. Sie hat sich in den verschiedenen Altersgruppen aber zwischen 1992 und 2002 deutlich verändert, indem sie geringer geworden ist.

Abb. 175: Segregationsindex für einzelne Altersgruppen bei den unter 27jährigen (1992 und 2002)



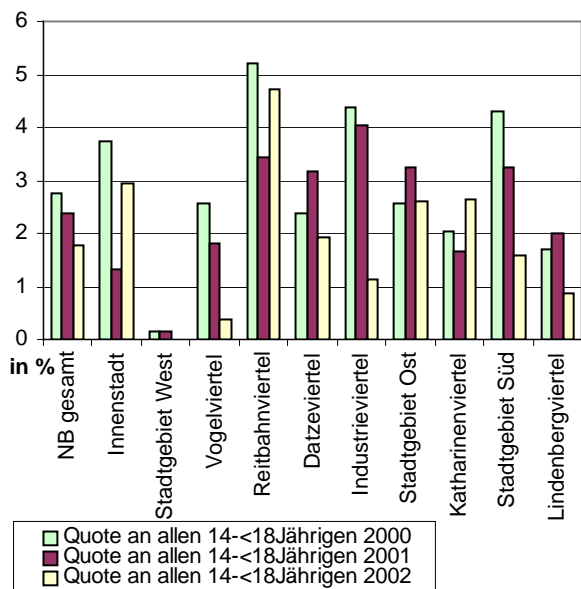
Kinder und Jugendliche erhielten in den Stadtgebieten in unterschiedlichem Ausmaß ambulante und teilstationäre Hilfen zur Erziehung. Bei den 6- bis unter 14jährigen war dies im Reitbahnviertel, Datzeviertel und im Stadtgebiet Ost überdurchschnittlich der Fall.

Abb. 176: Quote der ambulanten und teilstationären Hilfe zur Erziehung bei den 6- bis unter 14jährigen (Grundlage: Jahresgesamtfallzahl) (in Prozent der Altersgruppe)



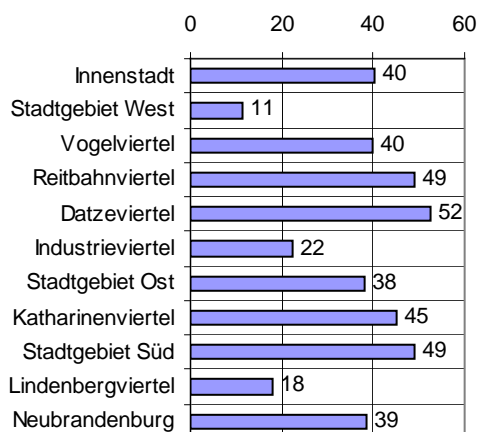
Auch bei den 14- bis unter 18jährigen hat das Reitbahnviertel die höchste Quote, gefolgt von der Innenstadt und dem Katharinenviertel. Am wenigsten werden diese Hilfen im Stadtgebiet West in Anspruch genommen.

Abb. 177: Quote der ambulanten und teilstationären Hilfe zur Erziehung bei den 6- bis unter 14jährigen (Grundlage: Jahresgesamtfallzahl) (in Prozent der Altersgruppe)



2002 wurde gegen 294 Jugendliche (39 von 1.000 Jugendlichen) vor dem Jugendrichter verhandelt. Die meisten angeklagten Jugendlichen und Heranwachsenden vor dem Jugendrichter hatten ihren Wohnsitz im Stadtgebiet Ost (jährlich 50 bis 80 Angeklagte). Im Datzeviertel waren es jährlich zwischen 23 und 60 und im Reitbahnviertel zwischen 20 und 54 Angeklagte, wenn man die Jahre 1993 bis 2002 betrachtet.

Abb. 178: Angeklagte in Gerichtsverfahren vor dem Jugendrichter pro 1.000 Jugendliche 2002



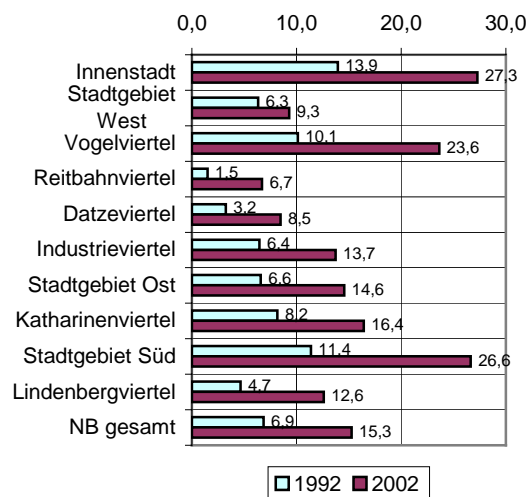
Dagegen wohnen nur wenige Angeklagte im Katharinenviertel und im Stadtgebiet West. Bezieht man die Angeklagten auf die Bevölkerung ihrer Altersgruppe, so ist die Innenstadt mit teilweise über 70 Angeklagten von 1.000 Jugendlichen und Heranwachsenden am stärksten

betroffen, gefolgt von dem Industrieviertel (1999 64 Angeklagte von 1.000 Jugendlichen und Heranwachsenden). Auch das Reitbahnviertel, Stadtgebiet Süd und Datzeviertel liegen häufig über dem städtischen Durchschnitt.

4.13. Senioren

Ein Großteil aller Senioren Neubrandenburgs lebt in den Stadtgebieten Süd und Ost. So zählte man hier jeweils rund 2.500 bis 2.000 über 65jährige. Die höchste *Seniorenquote* mit 27,3% hat allerdings die Innenstadt, gefolgt von der Südstadt (26,6%) und dem Vogelviertel (23,6%). Ebenfalls eine leicht überdurchschnittliche Seniorenquote hat das Katharinenviertel (16,4%). Dagegen leben im Reitbahnviertel und im Datzeviertel anteilmäßig nur sehr wenig Senioren (6,7% bis 8,5%).

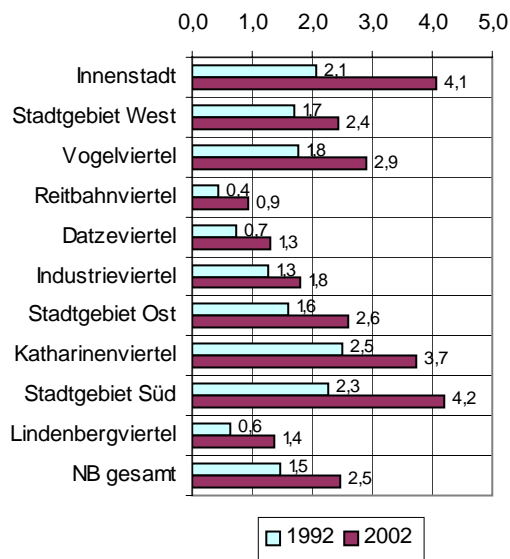
Abb. 179: Seniorenquote in den Stadtgebieten 2002 (in Prozent)



Wie in der Gesamtstadt stieg der Seniorenanteil in allen Stadtteilen seit Anfang der 90er Jahre an. In den drei Stadtteilen Innenstadt, Vogelviertel und Stadtgebiet Süd, die bereits 1992 leicht überaltert waren, stieg die Seniorenquote am stärksten an: von 10,1% bis 13,9% auf 23,6% bis 26,6%. Diese Stadtgebiete werden immer mehr zu „Rentnerstadtteilen“. Einzig im Stadtgebiet West schritt die Überalterung wegen der Siedlungserweiterung und dem damit verbundenen Zuzug von jungen Familien nicht so schnell voran.

Hochbetagte leben zum großen Teil in den Stadtgebieten Ost und Süd (wobei möglicherweise das Vorhandensein von Altenheimen dabei eine Rolle spielt). Der Anteil der Hochbetagten stieg besonders in der Innenstadt, in der Südstadt und im Katharinenviertel an.

**Abb. 180: Hochbetagtenquote in den Stadtgebieten
(in Prozent)**



Die Geschlechterverteilung unter den Senioren verhält sich in den Stadtteilen ähnlich wie in der Gesamtstadt: Rund 40% der über 65jährigen sind Männer und rund 60% sind Frauen.